Medschnun und Leïla.

Ein persischer Liebesroman von Dschami.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit einer Einleitung, Anmerkungen
und drei Beilagen versehen

von

Anton Theodor Hartmann.

Zweites Bändchen.

Amsterdam,
im Kunst- und Industrie-Comptoir.
(Warmoesstraat No. 2.)
1808.

XXXI.

Die Turteltaube.

Als beim Anbruch der Morgendämmerung ein schwankendes Licht über das Himmelsgewölbe sich zu verbreiten anfing, fühlte der Unglückliche, unaufhörlich von dem eitelen Gegenstand seiner Wünsche gemartert, statt an dem süßen Erwachen der Natur sich zu laben, vielmehr nur desto tiefer die zermalmende Last seines Kummers. Leïla, die ungetreue Leïla, bei ihrem Namen rufend irrte er, bis die Sonne die Hälfte ihres Weges zurückgelegt hatte, in der Wüste umher. Dem vergifteten Hauch des Semums ausgesetzt, floh er, bei jedem Schritt in einen glühenden

Sand niederstürzend, und sich wieder erhebend, gleich der zarten Gaselle, die den Pfeil, womit der Jäger sie verwundet hat, überall mit sich trägt.

Mit einem Mahl stellte sich ein Weiler, den eine milde Kühle und die sanfteste Ruhe zu ihrer Heimath sich schienen erkohren zu haben, seinen Blicken dar. Versengt von dem Feuer der Sonne, ohnmächtig vor Ermattung, lehnte er sich schwermüthig an eine etwas erhabene Umzäunung, die einen reitzenden Garten beschützte. Bei dem Anblick dieses Unglücklichen trat der Herr der Wohnung zu ihm und redete ihn freundlich mit den süßen Worten an: „O Schwan, einst geschmückt mit einer blendenden Weiße, dessen glänzendes Gefieder, von Ermattung und Gram die düstere Farbe der Krähe angenommen hat, beschwichtige auf einen Augenblick den Kummer, der Dich verzehrt und komme unter mein gastfreies Dach, erquickende Ruhe einzuneh-

men. Haben vielleicht Grausame das Nest zerstört, wo du kosend den Gefühlen der Liebe nachhingest.... so sey mein Herz dein Zufluchtsort. Nie soll sich dein Bild, mir eben so theuer, als mein Augapfel, nur einen Augenblick daraus entfernen.

Medschnun, durch diese erquickende Anrede des edelgesinnten Mannes mit Gefühlen der Dankbarkeit und der Rührung durchdrungen, richtete sein mattes Haupt zu seinem Wohlthäter auf und nahm seine verbindliche Einladung an. Nach der gastfreien Sitte der tugendhaften Araber setzte er vor seinen neuen Gast eine Tafel, die mit dem auserlesensten Wildpret und mit einem Gefäß vom reinsten Honig bedeckt war. Indessen streckte Medschnun seine Hand nach den Gerichten nicht aus, die ihm vorgesetzt waren; er weigerte sich sogar, sie zu kosten. „Nein, rief er, diese verschiedenen Gerichte haben keinen Reitz mehr für mich.

Bewohnerinnen der Wälder, die ihr in meiner Einsamkeit meine einzigen Gefährtinnen seyn sollt, ich werde nicht mehr, ich hab' es geschworen, eure unschuldigen Herzen mit einem mörderischen Pfeil durchbohren; ich werde nicht mehr unter meine unbarmherzigen Zähne eure zerrissenen Glieder bringen: sicher könnt ihr forthin euch mir nähern und die saftigsten Kräuter um mich herum nach Gefallen euch aussuchen. Und was für einen angenehmen Eindruck kann noch dieser von der fleissigen Biene gesammelte Honig auf meinen vertrockneten Gaumen hervorbringen? da der gewürzhafte Sirop der saftigen Dattel nur Ekel mir erregt?"

So überließ er sich den ganzen Tag den bittersten Klagen, unempfindlich gegen die Tröstungen, die sein gerührter Wirth ihm zu geben, bemüht war; und als der letzte Schimmer der Abenddämmerung bei seinem Erlöschen die Nacht zur unbeschränkten Be-

herrscherin der Natur gemacht hatte, verbreitete der Mond bei seinem Aufsteigen noch über seine Leiden sein Licht. Indessen zog sich sein Wirth in die zur Ruhe bestimmten Gemächer zurück.

Im Mittelpunkt seines Gartens hob ein Palmbaum sein majestätisches Haupt zum Himmel empor. Er bat die Wolken um einige Tropfen Thau für ihn; und bald drohten sein Wipfel und seine Aeste unter der Last ihrer Früchte zu brechen. Jede seiner Trauben war eine Quelle von unaussprechlichen Süssigkeiten; aber was sag' ich Trauben, es waren vielmehr goldene Aeste, woran flüssige Karneole hingen; Karneole in Hinsicht der Farbe, aber in Hinsicht des Geschmacks der auserlesenste Honig; sie luden den Mund, sie zu zerdrücken, ein. Ihr schlanker Stamm glich dem reitzenden Wuchs eines jungen Mädchens und aus seiner prachtvollen Krone stiegen die wohllautendsten Concerte auf.

Medschnün glaubte beim Anblick dieses schönen Baums den anmuthigen Wuchs seiner theuren Leïla zu schauen; und um ihm für diese süße Erinnerung gleichsam zu danken, heftete er auf seine Rinde seinen brennenden Mund und reichliche Thränen entstürzten seinen Augen.

In demselben Augenblick ließ eine Turteltaube, die auf den höchsten Zweigen des Palmbaums einsam saß, die Luft von ihrem wehmüthigen Girren wiederhallen. Ihre klagenden Töne verdoppelten die Traurigkeit, in die der unglückliche Medschnun versunken war. Je mehr Wehmuth sie athmeten, um so mehr ward sein Herz von ihnen zerrissen. Endlich wurde seine Rührung so lebhaft, daß er den Gebrauch seiner Sinne verlohr. Aus seinem Traum erwacht, wanderte er mit schwankenden Schritten den Gemächern seines Wirthes zu. — „Was ist das für ein sonderbarer Zufall, fragte er ihn, der in meiner Seele alle

ihre Schmerzen aufregt; und was für ein Kummer quält diese seufzende Turteltaube! Ihr melancholischer Gesang hat meine Sinne verwirrt.“

Zwei reitzende Turteltauben, versetzt' er, hatten diesen Palmbaum gewählt, um dort ihr Nest zu bauen; zugleich genossen sie die Ruhe, zugleich nahmen sie ihren munteren Aufflug in die Lüfte. Dasselbe Korn diente ihnen zur Nahrung, dieselbe Quelle löschte ihren Durst. Niemals hatte die geringste Uneinigkeit ihr vollkommenes Einverständniß gestört, niemals hatte der Schmerz der Trennung ihr Glück getrübt: die Natur schien diese unschuldige Liebe mit wahrem Wohlgefallen zu begünstigen. Aber vor einigen Tagen überfiel ein grausamer Geier ihr Nest: zitternd vor Furcht ergriffen sie nach verschiedenen Seiten die Flucht und wurden so von einander getrennt. Die eine, deren schmerzhafte Klage du eben vernommen hast, kehrte

bald zu ihrem gewohnten Lager zurück; aber ihre Gefährtin ist noch nicht wieder erschienen. Ach! sie wird unter der unbarmherzigen Klaue des Geiers ihren Tod gefunden haben. Diese schreckliche Trennung zerreißt ihr Herz; die Abwesenheit einer Freundin, ohne die sie nicht leben kann, wird sie allmählig tödten.

Bei dieser Erzählung schickte Medschnun einen tiefen Seufzer zum Himmel. „Alles dieses, rief er schluchzend aus, leid' auch ich; was für ein Herz hat jemals lebhafter, als das meinige, diese peinigende Beraubung empfunden!“ Dann zum Palmbaum zurückkehrend, sprach er, indem er sich zur Turteltaube wandte: „Klagender Vogel, dessen Auge den strahlenden Glanz des Rubins, dessen niedliches Halsband die Farbe des Ambra hat, o du, dessen schwermüthige Töne mit der Morgendämmerung anheben und sich bis in den Schatten der Nacht hinein fortziehen;

wird mein Gebet erhört, so wirst du deine getreue Gefährtin wieder finden; und wiedergegeben euren unschuldigen Liebkosungen werden Grausame nicht mehr eure Liebe anfeinden. Ach! ich erdulde eben so zermalmelnde Leiden, als die deinigen sind. Wie du, seufz' ich getrennt von dem Gegenstand der zärtlichsten Liebe. Es war eine Zeit, wo wir, fern von den Blicken des Neides, Tage des Glücks kannten; wo unsere beiden Herzen wechselsweise die einzigen Vertrauten aller unserer Geheimnisse waren. In der süßesten Sorglosigkeit schlummerten wir ein, gewiegt von den Händen des innigsten Vertrauens. Der Dorn der Trennung war noch nicht auf unserem Pfade gewachsen und der Staub des Unglücks hatte noch nicht den reinen Glanz befleckt, wovon unsere Stirn strahlte. Aber ach! das treulose Glück verdammte uns bald zu allen Qualen der Trennung; und entfernt von einander untergräbt heute eine

düstere Traurigkeit unser Inneres und verzehret uns!....

Aber, was sag' ich Unglücklicher, vergebens wird diese letzte Hoffnung mein armes Herz bethören; denn während ich sie unaussprechlich liebe, ist es nur gar zu wahr, daß die Treulose, allen ihren Eidschwüren Hohn sprechend, mich ohne Kummer einer fremden Liebe aufopfert. Die Meineidige vergißt mich ohne Gewissensbisse in den Armen eines verhaßten Nebenbuhlers!...

O unselige Verzweiflung!.... Ja, ich würde weniger zu beklagen seyn, wenn sie, in die Schatten des Todes versunken, entseelt unter dem Marmor der Gräber ruhte. Ist nicht das Schicksal einer Frucht, die getrennt von dem mütterlichen Stamm in ihrer ganzen Reinheit zu Boden fällt und unter dem Sande, der sie bedeckt, langsam sich abzehrt, wünschenswerther, als wenn sie die Beute

eines schändlichen Insekts geworden in seiner unflätigen Höhle tausend grausame Entweihungen erdulden muß?“

XXXII.

Brief von Leïla an Medschnun.

Leïla indessen gefangen gehalten in Banden, die sie zu zernichten drohten, brachte ihre Tage und ihre Nächte mit Seufzen über die Ungerechtigkeit ihres Schicksals zu. Die neue Verbindung, woran ihr Herz keinen Antheil gehabt hatte, wurde ihr von Tag zu Tag verhaßter; und so oft der Gedanke vor ihre Seele trat, Medschnun möchte glauben, sie hätte ihre Einwilligung dazu gegeben, sie hätte ihn auf eine so unedele Art verrathen, sank sie in eine düstere Verzweiflung. „Vielleicht, sprach sie, bildet er sich ein, daß ich in der

Gesellschaft seines verhaßten Nebenbuhlers süße Freuden schmecke; daß er auf meinen Lippen den lieblichen Duft der Liebe einathme, daß er unumschränkt über den unentweihten Schatz gebiete, worin meine keuschesten Wünsche ruhen!“.... Und sie fand nur einige Beruhigung in dem Entschluß, dem sie treu blieb, ihm einen Brief zu schreiben, worin sie mit dem ganzen Gram, der ihr Herz erfüllte, ihm die unwürdige Gewaltthätigkeit, deren Opfer sie gewesen wäre, schildern, und ihn zugleich von ihrer Unschuld und der unveränderlichen Treue, die sie gegen ihn hege, versichern könnte.

Nachdem sie daher im Anfang den Gott angerufen hatte, der mit seinem geheimnißvollen Pinsel die zarte Wange der Schönen mit der reinsten Rose färbt, ihren, wie Ebenholz schwarzen [39]) Augenbraunen die reitzende Gestalt eines sanft geschweiften und gefährlichen Bogens verleiht: den Gott, der durch

eine unbekannte Macht ihren Blicken die Schnelligkeit des mörderischen Pfeils und ihrer sanften und liebkosenden Stimme einen tröstenden Zauber einflößt, hub sie also an:

„Ueberbringe, o klagender Brief, die rührende Erzählung von den Leiden einer trostlosen Geliebten, dem zärtlichsten, dem getreuesten Liebhaber: von Leïla, die gefangen in dem dunkelen Winkel einer düsteren Traurigkeit seufzt, an Medschnun, der ohne alle Hoffnung in den brennenden Sandfeldern der Wüste umherirrt.

O bedaurenswürdiges Opfer einer zu unglücklichen Liebe, laß dich nicht von dem Wahn bestricken, als sey die traurige Leïla gefühllos gegen die Leiden, die du erduldest; dein angebetetes Bild ist unaufhörlich ihren von Thränen benetzten Augen gegenwärtig. Mitten unter den furchtsamen Gasellen, die allein an deinem Schmerz Antheil zu nehmen scheinen, seh' ich dich auf einem von vertrock-

neten Kräutern gebildeten Lager vergebens einen Schlaf suchen, der dich fliehet. Kein Freund ist dir zur Seite, in dessen mitleidiges Herz du deine Geheimnisse ausschütten könntest; keine Gefährtin, deren klopfender Busen liebevoll dein mattes Haupt aufnähme, deren aufmerksame Hand die leckersten Gerichte für deine Tafel aussuchte.... Ach! welchen Qualen bist du preisgegeben! Doch danke dem Himmel, daß nicht solche zermalmende Leiden auf dich losstürmen, als die meinigen sind, daß du nicht über den barbarischen Befehl eines ungerechten Vaters, einer zu grausamen Mutter zu klagen hast!.. Nichts kann dem Zwange gleichen, den mir ein unbiegsamer Tyrann, mein Gemahl, auflegt? Tag und Nacht kann ich keinen Augenblick seiner strengen Bewachung mich entziehen. Wenn mir, die Augen nach der Wüste gewandt, wo du einherschwankest, ein einziger Seufzer aus der gepreßten Brust entfährt,

so fragt er alsbald mit dem Ton einer barschen Stimme, „an wen ist dieser Seufzer gerichtet?“ Entlockt dein Andenken mir Thränen, so höre ich „jetzt ist es nicht Zeit, zu weinen!“ den Gefühllosen sprechen. Setze ich einen Schritt aus meiner Wohnung, so ruft mich plötzlich ein grausamer Befehl dahin zurück. Vergebens wende ich, wenn ich eine Quelle besuchen will, meine Abwaschungen vor, dieses unerbittliche Wesen bleibt taub gegen mein eiteles Flehen.

Fern sey von dir der Gedanke, als hätte ich zu dieser verhaßten Verbindung jemals meine Einwilligung geben können. Meine Aeltern sind die einzigen Urheber meiner Leiden; sie allein haben den zerfleischenden Dorn geschärft, der mein Herz mit Blut befleckt. Wie könnte sie ihre Blicke auf einem Andern ruhen lassen; was für einen Reitz könnte sie in einer Gesellschaft finden, die dir fremd wäre, sie, die, vom Glanz deiner Schönheit berauscht,

den süßen Duft eingesogen hat, den dein Athem aushaucht! Nein, nie hat dieses Wesen, das ich verabscheue, mein jungfräuliches Lager getheilt, nie hat sein verwegener Mund die unentweihte Rose meiner Wangen berührt. Mein Gesicht — dies ist die einzige Gunstbezeugung, die ich ihm nicht verweigern kann; doch genießt er sie nur noch von ferne: auch Schwermuth nagt an seinem Leben, und drohet es zu zernichten; tausendfache Sorgen, die unaufhörlich in seinem Innern wühlen, haben ihn fast zu einem Schatten abgezehrt. Aber selbst dieser Schatten ist ein lästiger Schleier, der dich meinen Augen entzieht. Wie will ich den Tag preisen, wo er verschwinden und mir erlauben wird, ohne Gewölke das Gestirn zu schauen, dessen wohlthätige Strahlen allein mein ohnmächtiges Leben wieder beseelen können.“

XXXIII.

Der Bote.

Nachdem Leïla ihren Brief geendigt hatte, verbarg sie ihn sorgfältig in ihrem Busen. In der Hoffnung, einen Reisenden anzutreffen, dem sie ihn sicher anvertrauen könnte, spähte sie die erste günstige Gelegenheit aus, aus ihrem Zelte zu entschlüpfen. Sie bot sich endlich dar; und begleitet von zwei jungen Sklavinnen begab sie sich nach einer nahe liegenden Quelle in einem anmuthigen Thal, wo sein Silberwasser die lieblichste Kühlung unterhielt. Oft kam der lechzende Wanderer hierhin, seinen brennenden Durst zu löschen. Mit dem Gedanken an Medschnun erfüllt, setzte sie sich nachdenkend an dem mit Moos bekränzten Ufer derselben nieder. Die Augen unverwandt auf den Weg hef[illegible], erwartete

sie mit Ungeduld die Ankunft eines Reisenden, dem sie ihre Botschaft ruhig anvertrauen könnte, als sie mitten durch eine Staubwolke einen Reiter erscheinen sah. Er eilte unverzüglich zur Quelle, wo er seinen Durst stillte, nachdem er vorher abgestiegen war, und seinem Kameel die Freiheit gegeben hatte, an den umherwachsenden Kräutern sich zu laben. — „Woher kommst du, fragte ihn Leïla mit freundlicher Stimme, du, dessen Gegenwart meinen Augen die Morgenröthe erscheinen läßt?“ — Aus dem Lande Nedsjas, erwiederte er, wo der günstige Himmel mich hat das Tageslicht erblicken lassen.... der reitzenden Gegend, dessen Boden meinen Augen schätzbarer ist, als die seltenste Augenschminke! Dort wuchs ich in den Tagen meiner Kindheit, in der Reinheit der Luft, die daselbst herrscht, als eine junge Pflanze, die der Hauch des Zephirs sanft fächelt, fröhlich auf. — „Kennst du dann wohl einen Unglücklichen, der Keïs

heißt, mit dem Beinamen Medschnun, der, von aller menschlichen Gesellschaft getrennt und der düstersten Schwermuth preisgegeben, in den Einöden dieses Landes einsam umherschweift?“ — Ich kenne ihn nicht nur, versetzte der Reisende, sondern ich bin auch durch die Bande der aufrichtigsten Freundschaft auf das engste mit ihm verknüpft. Wie oft habe ich mich nicht durch die zärtlichsten Reden bemüht, Trost seinem muthlosen Herzen einzuflößen? Wie oft hab' ich nicht den Himmel angefleht, meine theuersten Wünsche zu erhören, und seinem verwirrten Gemüthe ein wenig Ruhe zu schenken? — „Womit beschäftigt sich dieser Unglückliche?“ — In die wildesten und ödesten Gegenden geflüchtet, seufzt er; und mit einer schwachen und matten Stimme klagt er über die Qualen, in die ihn eine unglückliche Liebe stürzt. — „O du, der du sein Freund bist, kennst ohne Zweifel den Gegenstand, der ihn fesselt?“ — Ja, das Andenken an Leïla ist's, dem seine

Thränen fließen. Bald springt er, als stände sie vor ihm, hastig auf, streckt seine begierigen Arme nach ihr aus, und umfaßt eine täuschende Luft; bald ruft er sie bei ihrem Namen, und stößt, seinen Irrthum gewahrend, einen tiefen Seufzer aus. — Bei dieser Erzählung zerfloß Leïla in Thränen, und enthüllte ihm die Geheimnisse, die in ihrem Busen ruhten. „Ach! rief sie mit bebender Rührung aus, ich bin's, nach der seine Seele schmachtet, und der Name, den er unaufhörlich ausspricht, ist der meinige; ich bin die Urheberin seiner Verwirrung: ich allein kann sie stillen. Aber was für ein zermalmender Kummer nagt nicht gleichfalls an meinem Innern? Was für ein Feuer entzündet sein Andenken in meinen Adern! Indessen hält er mich für meineidig. Er kennt nicht die Bitterkeit meiner Thränen, von denen meine Augen unaufhörlich für ihn überfließen. Ja, gern würd' ich dir mein Leben zum Opfer darbringen, wenn deine edel-

müthige Freundschaft diesem innigst geliebten Opfer einige Nachrichten von mir wollte zukommen lassen. Ich berge hier in meinem Busen einen Brief, den ich an ihn geschrieben habe..... Bei allem, was dir in dieser Welt theuer ist, beschwör' ich dich, überliefere ihn den Händen dieses Unglücklichen, und geruhe, mich mit einer Antwort von ihm zu erfreuen."

„O Medschnun, zärtlicher Freund, rief er gerührt aus, kennt wohl mein Herz ein größeres Glück, als auf eine so süße Weise zu deinem eigenen etwas beitragen zu können! Theurer Brief, jede deiner Zeilen wird für ihn kostbarer seyn, als das Leben selbst!"

Bei diesem Ausbruch einer wahren Freundschaft empfand Leïla die lebhafteste Freude; in ihren Brief, den sie mit zitternder Hand loswickelte, legte sie, als einen neuen Beweis ihrer Liebe, ein Haar und einen vertrockneten Grashalm [40]), um durch diese bildliche Sprache zu bezeichnen, daß ihr seit dem Tage ihrer

Trennung schwach und hinfällig die Farben ihrer Wangen von Gram gebleicht worden. Hierauf übergab sie ihn den Händen des Reiters, der alsbald sein Kameel bestieg, und dem Orte zueilte, wo, wie er wußte, Medschnun gern sich ausruhte, wenn die hingesunkenen Kräfte seines Körpers Erholung heischten. Im Schatten eines Felsen fand er ihn gelagert. Er schien zu schlummern; aber der Schlaf bedeckte ihn nicht mit seinem erquickenden Fittig, seine vernichteten Sinne waren in eine tiefe Exstase versunken. Lange hatte er vergebens sich bemüht, ihn aus seiner Starrsucht zu wecken, als er endlich auf den Einfall gerieth, mit starker und erhabener Stimme den Namen Leïla auszusprechen. Das Echo, das ihn von allen Seiten wiederholte, machte ihn in Medschnun's Ohren erklingen, der bei diesem so theuren Namen zusammenfuhr, und mit Heftigkeit aufspringend rief: „Wer bist du, und wer erkühnt sich,

diesen heiligen Namen mit seinen unreinen Lippen zu entweihen? Was bezweckst du damit?“ — Ich bin, antwortete er, sein Freund, der glückliche Bote der Leïla. Siehe diesen Brief, den ihr die zärtlichste Treue eingegeben hat, diesen Brief, aus dem der Duft der Treue athmet.

Medschnun ergriff ihn mit dem lebhaftesten Entzücken, und als er seinen Namen auf der äußern Seite wahrgenommen hatte, küßte er ihn, und drückte ihn mit Inbrust an seine Augen. „Nein, dies ist kein Brief, rief er, als er den Band von Moschus, womit er befestiget war, zerbrochen hatte, es ist der ganze Frühling selbst, dessen Süßigkeit ich einathme.“ Nachdem er in seiner Berauschung lange geschwelgt hatte, so bat ihn der Abgesandte, nach dem Befehl, den er von Leïla erhalten hatte, um eine Antwort. „Wie bin ich dazu vermögend? sprach Medschnun zu ihm. Kann ich doch nur diesem bewegli=

chen Sande die flüchtige Spur meiner Gedanken eindrücken: sind doch diese brennenden Thränen, die mein Gesicht überströmen, die einzigen und stummen Dollmetscher meiner Gefühle!“ Der edelmüthige Araber schwang sich plötzlich auf sein Kameel, und lenkte es nach dem zunächst liegenden Stamm hin, wo er sich mit den nöthigen Sachen versah, und eilend zu seinem Freunde zurückkehrte. Indessen hatte die schwarze Eifersucht in Medschnun's Gemüth die erste Aufwallung der Freude, die er bei dem Anblick der bekannten Schriftzüge der Leïla empfunden hatte, wieder verdrängt; und nach dieser ungerechten Ansicht schrieb er folgende Antwort.

XXXIV.

Medschnun's Antwort an Leïla.

„Grausame, wenn du an andere Augen ein Lächeln verschwendest, worin die ganze Frische des Frühlings glänzt, muß dann der unglückliche Medschnun allein desselben beraubt seyn? Mußt du denn für alles, wohlthätige Gottheit, was lebt, für mich allein ein Gegenstand der Qual seyn? Erfrischende Quelle des Lebens, du kennst nicht den brennenden Durst, der mich verzehrt. Der Verräther!...... Er kann mit vollen Bechern daraus schöpfen, indeß meine versengten und vertrockneten Lippen nur nach einem einzigen Tropfen lechzen, und auch dieser wird ihnen versagt! Khazer [41]) löscht daselbst mit labender Wonne seinen Durst; was ist an dem Leben von tausend Alexandern gelegen, wenn

sie es bei der Aufsuchung derselben verlieren. Und doch wie wenig können die Leiden Alexanders aller der Drangsale, die er zu besiegen hatte, ungeachtet eine Vergleichung aushalten mit den Leiden, unter deren Last mein armes Herz in der finsteren Nacht der Trennung seufzt!

Ich hab' ihn gelesen, den Brief, den deine Hand geschrieben hat; er hat mir manche Thräne entlockt. Wie viele neue Schmerzen hat er in meiner Seele aufgeregt! Keine Zeit, sprichst du, würde mein Andenken in deinem Gedächtniß auslöschen. Meineidige!..... So wagst du in dem Zelt meines Nebenbuhlers selbst meiner Liebe zu spotten! Soll' ich etwa deinen Lippen glauben..... den treulosen Lippen, die deine Eidschwüre haben verletzen können! Doch, angenommen, daß du noch in deinem vollen jungfräulichen Glanz strahlest, und daß die reine Wahrheit deinem unschuldigen Munde entflossen ist, ach! wie viele hinreichende

Beweggründe wird ein zartfühlender Liebhaber in deinem Betragen finden, um seine Ruhe zu vergiften! Jeden Augenblick von einem tausendfachen grausamen Argwohn gefoltert, stellt sich der unbedeutendste Schein von Untreue seinen Augen als ein unwiderleglicher Beweis dar; eine Ameise verwandelt sich in seinem unruhigen Gemüth in eine giftige Schlange, die seiner Seele tausend tödtliche Wunden versetzt. Läßt sich eine Taube auf die Terrasse ihrer Freundin herab, um aus ihrer Hand das Korn aufzupicken, das sie ihm darreicht; so erblickt er in einer Aufwallung von Eifersucht alsbald in dieser Taube den Liebesboten eines treulosen Nebenbuhlers [42].

Du verweigerst ihm, fährst du fort, die geringsten Liebkosungen; aber ist es nicht für mein Herz peinigend genug zu wissen, daß er unaufhörlich bei dir ist und mir ihn vorzustellen, wie er jeden Augenblick bei Tage und

bei Nacht sich in den geliebten Zügen, in der himmlischen Schönheit berauscht, deren Anblick mir schon so lange entzogen ist? Der Kummer, der an seinem Innern nage, werde, bemerkst du weiter, seinem Leben bald ein Ende machen. Fern sey es von mir, einen Tod zu wünschen, der zur Milderung meiner langen Leiden nicht das Geringste beitragen kann. Viele andere werden sich darüber freuen, viele andere nach dem Besitz ihrer Hand trachten dürfen; aber mir, dem Unglück geweihten Opfer werden meine unversöhnlichen Feinde von neuem jede Hoffnung verschließen. Unseliges Verhängniß! Ohne allen Zweck nach der Willkühr einer mich irre leitenden Einbildungskraft umherstreifend, bin ich gleichsam ein flüchtiger Staub in der Wohnung der Verzweiflung."

XXXV.

Tod des Gemahls der Leïla.

Indessen stürzte den Gemahl der Leïla die Sprödigkeit, die sie fortwährend gegen ihn bewies, unvermerkt in so tiefe Traurigkeit, daß er, da die Niedergeschlagenheit seiner Seele seinem Körper sich mittheilte, kraftlos auf das Lager des Schmerzes hinsank. Und kann man sich auch eine schrecklichere Lage denken, als die war, worin sich dieser Unglückliche befand? Wahrlich der Anblick des Paradieses Eden, und die Unmöglichkeit, eine einzige Frucht seinen unsterblichen Bäumen zu entwenden, würde für die zu den Qualen der Hölle verdammten Unglücklichen, eine unerträglichere Pein seyn, als die Gluth der Flammen selbst, in die sie geschleudert worden.

Ein hitziges Fieber fing auch nur gar zu bald in seinen Adern sich zu entzünden an. Nachdem er einige Tage gelitten hatte, reichte ihm der Engel des Todes eine mitleidige Hand; und der Bande des Schmerzes entledigt, schwang seine Seele sich auf zu der ungestörten Freistätte der Ruhe.

Dies will der unwiderrufliche Beschluß der Natur: einige Zeit in Unruhe leben und dann sterben. Ist auch das Glück irgend wo vorhanden, so ist doch wahrlich dem Menschen nicht vergönnt, dasselbe zu genießen. Entweder schon ins Unglück versunken, oder auf einen Abhang geschleudert, der ihn dorthin herabstürzt, scheint er sein Daseyn nur erhalten zu haben, um einem bedaurenswürdigen Verhängniß zum Spielzeug zu dienen. Glücklich ist daher derjenige zu preisen, der schon im Frühling seines Lebens durch den Tod seiner tyrannischen Macht entrissen worden ist.

Leïla unter dem Vorwand, als weinte sie über ihren Gemahl, ließ nun den Thränen freien Lauf, die ihr ihre Liebe entriß. Die brennenden Seufzer, die eine grausame Pflicht sie zu unterdrücken gezwungen hatte, hauchte sie jetzt ohne Zwang aus ihrem von Gram zerrissenen Busen aus; und unter dem düsteren Schleier einer Trauer, die sie so gerne verlängerte, konnte sie, ohne daß man ihr ein Verbrechen daraus machte, in langen Zügen aus dem Becher des Schmerzes trinken.

XXXVI.

Medschnun weint über das Schicksal seines Nebenbuhlers.

Derselbe Araber, der vorher den Medschnun von der Verbindung, die Leïla mit seinem Nebenbuhler geschlossen, unterrichtet hatte,

eilte nun durch die Anzeige, daß diese reitzende Schöne durch den Tod ihres Gemahls von neuem ihre Freiheit erhalten habe, die Wunde wieder zu heilen, die er ihm so unbarmherzig geschlagen hatte. Nachdem er ihn lange in den Sandwüsten gesucht hatte, gelang es ihm endlich, denselben zu entdecken. „Dein Glück blühet wieder, redete er ihn an; es lächelt dir zu in der frohen Nachricht, die ich nicht länger verschweigen kann. Der Engel des Todes hat den Dorn ausgetrocknet, der auf deinem Pfade sich erhoben hatte; sein zerstörender Hauch hat jede Spur davon verwischt: Leïla braucht nicht mehr unter der Tyrannei eines Gemahls zu seufzen.“

Bei dieser Erzählung zog sich Medschnun's Herz vor Schmerz krampfhaft zusammen, und Thränen rollten über seine Wangen. „Warum gebehrdest du dich so traurig? fragte ihn der Araber bestürzt. Wie! als ich dir Leïla's Vermählung kund that, zer=

rissest du voll Verzweiflung deine Kleider; und heute, wo ich dir die Nachricht von dem Tode ihres Nebenbuhlers bringe, sehe ich Thränen dein Gesicht überschwemmen. Wie kann gleicher Schmerz aus zwei Ursachen entspringen, die einander gerade entgegen gesetzt sind?“

„Bei der Nachricht von Leïla's Untreue, die meiner Seele eine tödtliche Wunde schlug, erwiederte Medschnun, weinte ich über mein eigenes Schicksal; und welches Herz hätte, wofern es nicht aus dem härtesten Felsen gebildet gewesen, gegen solche Angriffe gefühllos bleiben sollen? Heute fühl' ich mich von dem Schicksal meines Nebenbuhlers selbst erweicht. — Der Unglückliche! wieviel hat er dulden müssen? Ach! nach meinen eigenen Leiden beurtheil' ich die Leiden, die den Keim seines Lebens zernagt haben..... Gott verhüte, daß der Tod meines Feindes jemals für mich ein Gegenstand der Freude werde! Hat mich nicht

selbst das unerbittliche Schicksal zu seinem Opfer erkohren? Gestern hat es ihn zu Boden gestreckt und morgen werd' ich unter seinen Streichen fallen müssen. Ja verflucht sey das Daseyn des Mannes, dessen grausames Herz sich über das Unglück seines Nebenmenschen freuen kann, des Mannes, der das schönste Kleinod des Menschen, die Menschlichkeit mit Füßen tritt!" Nachdem er sich so der ersten Aufwallung eines gefühlvollen und edelen Herzens hingegeben hatte, zog er sich wieder tief in die Wüste zurück.

XXXVII.

Der verlassene Hund.

Medschnun allmählig zu einer ruhigern Stimmung zurückkehrend und seine eigene Lage mit aufmerksamern Blick betrachtend, sah in dieser unerwarteten Nachricht einen schwachen Strahl von Hoffnung: so fühlt ein Unglücklicher, der auf den Trümmern eines mitten zwischen Klippen zerschellten Schiffes in banger Erwartung gleichsam über einem offenen Grabe dahin schwebt, seinen gesunkenen Muth von neuem belebt, wenn der matte Schimmer eines Leuchtthurms aus der Ferne seinen Augen in der Dunkelheit entgegen glänzt.

In der Hoffnung, Leïla möchte, einer minder strengen Aufsicht unterworfen, ihm eine Zusammenkunft bewilligen können, schwankte

Medschnun ihrer Wohnung zu. Als er seine gierigen Blicke nach allen Seiten hinwarf, ob er etwa eine Spur von der Nähe seiner Geliebten entdecken könnte, stellte sich aus der Ferne ein Hund seinen Augen dar. Keichend und kraftlos lag er am Boden hingestreckt. Scheußlich abgezehrt erschien er nur noch als ein Gerippe und die Insekten, die ihn umlagerten, um den Rest seines Bluts auszusaugen, waren die einzige Beute, die sein bedaurenswürdiges Leben fristeten. Ihm zur Seite spottete ein Fuchs höhnisch seines Unglücks. „Furchtbarer Löwe, Schrecken der wildesten Tieger, schien er ihm zu sagen, zitterst du denn jetzt vor einem unglücklichen Fuchs? Frisch auf! warum läßt du deine entblößte Weiche so hart auf einem glühenden Boden liegen? Schaue diese Haut, wie lockend sie ist; warum greifst du nicht darnach, um dir ein wollüstiges Kissen daraus zu bereiten?"

Medschnun, der ihn bald als den treuen

Bewacher der Leïla wieder erkannte, eilte augenblicklich auf ihn zu; mit liebkosender Hand verscheuchte er die gierigen Insekten, die ihn belästigten, bereitete ihm aus dem Staub ein weicheres Lager und seinen matten Kopf auf seine Kniee stützend, sprach er zu ihm:

„O du, dessen unwandelbare Treue dem Menschen zum Muster dienen sollte, du, der du ihn an Erkenntlichkeit übertriffst, weil die ärgste Mishandlung von seiner Seite dich den Mund voll Speise nicht vergessen macht, den du vielleicht von ihm erhalten hast. Wie oft, furchtbarste Geißel für die Räuber und hungerigen Wölfe, hat der unglückliche Wanderer, der sich in der Finsterniß der schwärzsten Nacht verirrte, seine Rettung allein den wiederholten Tönen deiner tröstenden Stimme zu verdanken gehabt, der Stimme, die damals deinem lauschenden Ohr süßer klang, als die bezauberndste Musik! — Ach! wo

sind jene Tage, die Zeugen deiner Thaten, geblieben, wo, unerschrockener Jäger, die unbezwinglichsten Thiere eine Beute deiner aufbrausenden Hitze wurden; die glücklichen Tage, wo Leïla mit liebkosender Hand deinen Muth belohnte, und auf ihren eigenen Tisch die Speisen nahm, die sie dir gab! Dein Hals war damals mit einer kostbaren Schnur geschmückt, worin Gold und Edelsteine in reichlicher Fülle strahlten. Mit was für Ungeduld suchtest du im Auge deiner Gebieterin das Zeichen zur Jagd auszuspähen! Das Rebhuhn — und wäre sein Flug schneller gewesen, als der Wind — konnte auf seiner schnellen Flucht deinen wilden Sprüngen nicht entwischen. Wie oft hat der furchtsame Hase, wenn er dich im Traum zu erblicken glaubte, vor Schrecken die Flucht ergriffen; und wieviel arme Gasellen sind von deinen für den Hirschen selbst so furchtbaren Zähnen unmenschlich zerfleischt worden!

„Dies ist die glorreiche Geschichte deiner Jugend! ... glückliche Epoche, wo das Schicksal dich anlächelte! Aber heute, wo dein matter Körper seine vorige Stärke verloren hat, seh' ich dich grausam verlassen; niemand erinnert sich nicht mehr deiner ehemaligen Dienste. Nie soll Medschnun diese schwarze Undankbarkeit nachahmen! Du bist stets Leïla's Beschützer gewesen; du wachtest jede Nacht, ihre Ruhe zu beschirmen: bist du gleich von dieser hohen Stufe herabgesunken, bist du gleich der Ehre beraubt, nach der ich geitze, so bist du mir nichts desto weniger eben so theuer. Mit Küssen will ich bedecken dieses Ausdrucksvolle Auge, das so oft auf ihrer anmuthigen Gestalt geruhet hat. Ach! warum kann ich nicht dasselbe Glück genießen? Warum kann ich nicht, wie du das Zelt bewachend wo sie weilt, zu ihrem Ohr diese Klagen meines unsteten Herzens gelangen lassen? ....

„Sanfte Gaselle, deren schmachtender Blick

den wildesten Löwen bändigen könnte, nachdem ich so viele lange Tage fern von dir in der brennenden Einöde der Wüste zugebracht habe und durch den Staub der Trennung mein Auge verdunkelt worden ist, nähere ich mich der Stätte wieder, die du bewohnst; aber der Gedanke, daß ich durch diese Kühnheit neue Leiden über dich häufe, macht mich zittern. Ein Hinderniß ist freilich gehoben, aber hundert andere stellen sich unserem Glück entgegen. Sage, was soll ich unternehmen? Darf ich mich der Gluth kühn überlassen, die mich, wie ein brüllender Löwe, mit sich fortreißt, so will ich mich in den Wald des Verlangens stürzen und mit Gewalt mich der Beute des Glücks bemächtigen; muß ich indessen mich entfernen, so kann ich nur in dem Schooß des Todes gegen das unversöhnliche Schicksal, das mich verfolgt, Schutz und Ruhe finden."

XXXVIII.

Handlung der Wohlthätigkeit!

In die schrecklichste Ungewißheit versunken, von Sehnsucht und Furcht zugleich gequält, wußte Medschnun nicht, wozu er sich entschließen sollte, als er von Ferne eine reiche Heerde ansichtig ward. An der Spitze derselben schritt einher ein Hirt, in dessen heiterem Auge und frohen Gebehrden er den Einfluß des belebenden Blicks der Leïla erkannte. Er trat zu ihm und nachdem er von Neuem die Fackel der Freundschaft an dem sanften Licht, das in seinen Augen glänzte, angezündet hatte, redete er mit den freundlichen Worten ihn an: „O du, dem dieser glückliche Winkel der Erde seine Sicherheit verdankt, du, dessen schnelle Schleuder durch ihr Zischen al-

lein die kühnsten Löwen in die Flucht jagt; möchtest du wohl, da ein günstiges Schicksal über deine Heerde die seltensten Glücksgüter ausschüttet, da jeden Tag durch ihre außerordentliche Güte, die Euter deiner Gemsen und deiner Schaafe mit der reinsten Milch sich anfüllen, einen Schluck davon dem Unglücklichen verweigern, der dich flehend darum bittet. Doch nach der Milch, die bloß dem Körper Nahrung verleiht, lechz' ich nicht; nach dem köstlichen Saft schmachtet meine Seele, wovon ein einziger Tropfen mein Herz in die süßeste Trunkenheit versenken würde.... oder, um unverblümt zu reden, besitzest du wohl Edelsinn und Mitleiden genug, mir noch ein Mahl einen freien Zutritt zur Leïla zu verschaffen?" „Wäre das Glück dir so zärtlich zugethan, als ich es bin, versetzte der gerührte Schäfer, so würdest du bald zu dem vollen Besitz deiner Wünsche gelangen. Deine Leiden zu lindern, findet meine Ergebenheit

kein Opfer zu groß, und ich schätze mich glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, dir einen schwachen Beweis davon geben zu können.

Die vollkommene Schöne, deren verführerische Worte süßer sind als Zucker und Milch, Leïla, bereitet am ersten Abend in jeder Woche aus der Milch ihrer Heerden ein Gericht, das sie zur Bekostigung der Armen bestimmt. Alle Unglückliche aus der umliegenden Gegend strömen zu ihrer Wohlthäterin; jeder reicht ihr alsdann eine geräumige Schale dar, die sie freundlich-blickend mit der reinsten Milch anfüllt. Freunde, Fremde, alle ohne Unterschied haben zu dieser Handlung der Wohlthätigkeit freien Zutritt, die gerade diesen Abend statt finden wird. Mit einer Schale in der Hand schließe dich dem Haufen dieser Unglücklichen an, und berausche dich von Neuem in den Reitzen deiner Geliebten.“

Bei dieser willkommenen Nachricht sprang Medschnun vor Freuden auf; nach der vom Hirten erhaltenen Anweisung verfügte er sich zu Leïla's Zelt. Bei dem Anblick dieser reitzenden Jungfrau, die damit beschäftiget war, jedem Armen, der sich ihr näherte, eine Milchspeise darzureichen, die weißer war, als die Hand, die sie ausgoß, sanken seine zitternden Kniee unter ihm zusammen. Gelehnt gegen einen Palmbaum, bis die Reihe ihn traf, näherte er sich mit schwankenden Schritten, und hielt gleichfalls seine flehende Schale hin. Leïla, die ihn alsbald erkannte, wollte ihn nicht wie die Uebrigen behandeln, und, statt sein Gefäß anzufüllen, zerbrach sie es mit einem Schlag ihres Löffels in Stücke. Medschnun empfand bei diesem Zeichen der Erkenntlichkeit ein mit Bitterkeit gemischtes Gefühl von Freude. „Ach! sprach er seufzend zu sich, seit langer Zeit hat sie auf gleiche Weise mein Herz zerschmettert; möchte doch mein

trauriges Daseyn eben so hinschwinden, und meine Seele der körperlichen Hülle, die sie verräth, entlediget endlich frei, den Neidern und den strengsten Hütern zum Troz meine Geliebte unsichtbar umschweben, und mit der ihrigen in dem Entzücken einer ewigen Liebe sich verschmelzen.

XXXIX.

Medschnun unterliegt einer gänzlichen Verrücktheit.

Medschnun's Glück eben so zerbrechlich, als das Gefäß, dem es seine Entstehung zu danken hatte, dauerte nur einen Augenblick. Bald bemächtigte sich düstere Schwermuth seiner in ihrer ganzen Stärke wieder. Sitzend in dem Schatten eines wilden Dornstrauchs des unfruchtbaren Sohnes der Wüste, suchte er ge-

gen die verzehrende Gluth der ergrimmten Sonne Schutz, als aus der Ferne eine glänzende Karawane seinen Blicken sich darbot, deren prächtige Sänften vornehme Personen verkündigten. Bald sah er sie Halt machen und ihre Zelte aufschlagen, um sich etwas auszuruhen. „Zu welchem Stamme mag diese Gesellschaft gehören, sprach er bei sich selbst; Himmel, wenn es Leïla wäre!" und seine Einbildungskraft täuschend, wie die Einbildungskraft eines Liebhabers, wiegte ihn einen Augenblick in diesem süßen Gedanken; „aber nein! rief er alsbald aus, nein! das feindselige Schicksal kann mir ein solches Glück nicht bewilligen, nein! es kann nicht Leïla seyn." Indessen sah er aus einem der Zelte des Lagers eine Gruppe Frauenzimmer nach der Wüste hin ihren Weg nehmen, die, mit Anmuth ihre leichten Gewänder nachschleppend [43]), nach seiner Seite ihre Schritte hinlenkten. Mit aufmerksamen Blick suchte er auszuspähen, was für ein Beweggrund sie

gerade diese Richtung nehmen ließ, und sie ihrer Seits fragten sich unter einander, wer wohl der Unglückliche seyn möchte, der sich in diese Einöde verirrt habe. Indeß auf beiden Seiten diese peinigende Ungewißheit herrschte, stellte sich in einer schwachen Entfernung mit einem Mahl Leïla mitten unter ihren Gespielinnen Medschnun's erstaunten Blicken dar. . . . . Gefühlvolle Herzen werden sich die süße Berauschung, die Wonnevolle Trunkenheit leicht vorstellen, in die diese beiden Opfer der Liebe versunken gewesen. Sie allein können sich auch das Schmerzhafte ihres Herzenzerreißenden Abschiedes vergegenwärtigen. Nach so vielen Qualen und schrecklichen Leiden, sprach Medschnun zu ihr, hat sich die flüchtige Spur deiner Schritte nur einen Augenblick auf diesem von meinen Thränen genetzten Sande abgedrückt; du bist kaum erschienen und schon verläßt du mich wieder! Wer weiß, wo und wie es mir in

Zukunft vergönnt seyn wird, dich wieder zu sehen?" .... „Ich muß, antwortete Leïla, bei meiner Rückkehr, noch ein Mahl diese Oede durchwandern, und wenn du dann in diesem Winkel noch verweilst, will ich durch meine Gegenwart die quälende Langeweile deiner Einsamkeit lindern und so selbst den glühendsten Wunsch meines Herzens stillen." Mit diesen Worten entfernte sie sich: und Medschnun düster und nachdenkend verfolgte durch den Schleier seiner Thränen mit seinen Augen in der Ferne die unbemerkbare Spur seiner Geliebten. Als er sie in den Dünsten des Horizonts gänzlich verloren hatte, versank er, als wenn die Grundkraft seines Lebens mit ihr verschwunden sey, in eine völlige Erstarrung. Die wandernde Taube ließ sich unbesorgt auf seinem gesenkten Haupte nieder und hauchte mit klagender Stimme die Seufzer ihrer Liebe aus.

Leïla, die bei ihrer Rückkehr den günstigen

Augenblick rasch benutzte, wo die übermäßige Hitze Alles, was sie umgab, in den tiefsten Schlaf versenkt hatte, eilte trunken vor Freude aus ihrer Sänfte, und berührte mit ihrem zarten Fuß, den eine reitzende Bekleidung umschloß, kaum den Sand auf ihrem geflügelten Lauf zu ihrem Geliebten; aber wie wurde ihr zu Muthe, als sie in seinen Blicken die Verwirrung des Wahnsinnes gewahrte! Hingezaubert in die äußerste Entzückung einer schwärmerischen Liebe, glänzte sein irres Auge nur noch von einem matten Schimmer, gleich einem erblassenden Stern, der sich in den Purpurfluthen verloren hat, die die untergehende Sonne über den Horizont ausgießt. Vergebens rief sie ihn mit einer süßen und liebkosenden Stimme bei seinem Namen, sie konnte ihm den Gebrauch seiner Sinne nicht wiedergeben; sondern mit einem jammervollen Geschrei, das aus seiner gepreßten Brust sich hervorgedrängt hatte, fragte sie Medschnun: „wer bist du,

woher kommst du, warum störst du so meine Ruhe?“ — Wie, kennst du nicht mehr deine Leïla, deine Leïla, die die süßeste Hoffnung zu ihrem Geliebten zurückführt? — „Entferne dich, entferne dich, versetzte er mit einem veränderten Ton der Stimme. Keine körperliche Liebe entzündet mehr mein Herz; was für ein irdischer Gegenstand könnte noch den Flug meiner Gedanken aufhalten, die mit Entzücken über den unermeßlichen Ocean der Beschauung 44) hinflattern!“ Und sein gebücktes Haupt sank auf seine Brust herab.

Bei diesem untrüglichen Beweis seiner gänzlichen Geistesverwirrung, unterlag Leïla's weichgeschaffenes Herz einem unaussprechlichen Schmerz. „Unglücklicher! rief sie, mit dem ganzen Kummer ihrer Seele; beklagenswürdiges Opfer der Liebe, die diese unglücklichen Reitze in deiner Brust entzündet haben: kaum hast du die unbedeutendste Gunstbezeugung genossen, und schon hat sich dein Verstand verwirrt, und

schon seh' ich dich in einen Abgrund unheilbarer Leiden hinabgestürzt!.... Großer Gott! winkt dann keine Hoffnung mehr, und muß ich dich in dieser schrecklichen Lage verlassen. Ach! wir waren einige Augenblicke so glücklich, die Natur lächelte uns mit so holder Anmuth an, als plötzlich Grausame uns trennten, und gleich zwei zarten Blumen, die der brennende Hauch des Semums versengt hat, werden wir unter der verschlingenden Sichel des Grams beide hinsinken." Noch einmal warf sie einen Blick anf Medschnun, und schwankte ohnmächtig zu dem Lager zurück, wo der Schlaf noch herrschte.

XL.

Medschnun's Tod.

Indessen hatten die Ameriten seit geraumer Zeit keine Nachricht von Medschnun erhalten. Seine trostlose Familie war von den schrecklichsten Besorgnissen geängstiget, als ein Araber, der nicht zu diesem Volke gehörte, aber den lebhaftesten Antheil an dem unglücklichen Keïs nahm, dessen traurige Schicksale er häufig in den rührendsten Liedern hatte besingen hören, sich von freien Stücken erbot, ihn in der Wüste aufzusuchen. Nachdem er mehrere Tage vergebens angewandt hatte, ihn auszuspähen, trat er traurig seinen Rückweg an, als er am Fuß eines Berges Medschnun leblos hingestreckt erblickte, welcher eine zarte Gaselle eng umschlungen hielt, die ebenfalls an seiner Seite gestorben war.

Dem Araber rollten bei diesem wehmüthigen Anblick Thränen über die Wangen; und als er sich bückte, den Staub von den Füßen dieses Unglücklichen über sein Haupt zu streuen, nahm er auf dem Sande folgende Zeilen wahr, die Medschnun sterbend mit seinem Finger darauf geschrieben hatte.

„Ein Opfer der heftigsten Liebe endige „ich mein Schicksal auf dieser öden Erde; „der Dolch der Trennung tödtet mich. Der „Thränen der Freundschaft, der süßen Töne „ihrer tröstenden Stimme beraubt, hab' ich „meine Zuflucht zum Himmel genommen, „aber er hat mir nur einen Becher voll bit„terer Leiden dargereicht; in seinem Zorn hat „er mir das Daseyn gegeben, mitten unter „den schmerzhaftesten Qualen, die mir das „Herz zusammenpressen, fordert er es wieder „zurück.“

Von Mitleid und Schmerz tief in seinem Innersten bewegt, eilte er auf Windes-

flügeln, den Ameriten diese traurige Nachricht zu verkündigen. Als sie die schreckliche Kunde aus dem Munde des edeln Fremdlings vernommen hatten, zerrissen sie ihre Kleider, schleuderten weg die Tulbende, die ihre Häupter schmückten, rauften sich den Bart aus und zerfetzten ihr Gesicht; aber wie soll ich die Verzweiflung der Urheber seiner Tage schildern; Worte sind zu schwach, einen solchen Schmerz wieder zu geben. Alle Mitglieder des Stammes, von gleichen Gefühlen ergriffen, wanderten in einem düsteren Schweigen zu dem Berge hin, an dessen Fuß Medschnun's Leichnam ausgestreckt lag. Bei dem Anblick dieses Unglücklichen erhob sich ein tausendfaches herzzerreißendes Schluchzen aus Aller Brust. Der eine seufzte über diese in ihrem Frühling abgemähte Blume, der andere bejammerte den Zauber der anziehenden Eigenschaften, von deren Glanz er strahlte; ein dritter beweinte in ihm einen gefühlvollen Dichter,

der durch seine reitzenden Gesänge überall Ruhm sich erworben hatte; alle beweinten sein Schicksal, indeß seine untröstlichen Aeltern über den Körper ihres unglücklichen Sohnes gebückt mit blutigen Thränen den trockenen Staub benetzten, der sein Todtenlager bildete.

Nachdem sie dem Schmerz diesen ersten Tribut gezollt hatten, legten sie ihn in eine prachtvolle Sänfte und seine Freunde mit einer so theuren Bürde belastet, wanderten mit langsamen Schritten dem Ort zu, der seine sterbliche Hülle aufzunehmen bestimmt war.

XLI.

L[illegible] vernimmt Medschnun's Tod.

Noch war sein Auge naß von den Thränen, die er über Medschnun's Grabe geweint hatte, und schon entschloß sich der edelmüthige Fremdling, der den Ameriten die Anzeige von seinem Tode mitgetheilt hatte, auch die unglückliche Leïla davon zu unterrichten. Er eilte nach der Gegend hin, wo sie einsam weilte.

Als er gegen Abend in dem Distrikt angekommen war, wo ihr Stamm sich gelagert hatte, erblickte er in dem Eingang des prachtvollsten Zeltes ein weibliches Wesen in der nachdenkenden Stellung der Schwermuth. Die Anmuth, die sie umfloß, ließen seine bezauberten Augen in ihr bald Leïla erblicken; aber sich stellend, als kenne er sie nicht, redete er,

ehrfurchtsvoll sich nähernd, mit den Worten sie an:

„Hellstrahlender Mond, (denn bei dem sanften Licht, das in deinem furchtsamen Blick glänzt, kann man dich leicht für das schweigende Gestirn der Nacht halten,) zeige mir an, ich beschwöre dich, das Zelt, das Leïla mit ihren Reitzen verschönert.“ — „Ach! du erblickst in mir die Leïla, deren Schönheit nicht mehr beneidenswerth ist,“ und ihren Kopf zurückbeugend, zerschmolz sie in Thränen — „Gott! fuhr sie darauf seufzend fort, du kommst also zu bestätigen die düsteren Ahndungen meines bekümmerten Herzens! Seit einigen Tagen verkündigten mir seine heftige Bewegung, seine unwillkührliche Unruhe bei jedem Klopfen, er ist gestorben in der schauerlichen Stille der Wüste, er ist gestorben allein, jedes Trostes beraubt, der Unglückliche, der dir sein Daseyn geweihet hatte.“ — „Nur zu schrecklich wahr, versetzte der Araber, indem er seine Thrä-

nen mit den ihrigen vermischte. Ein unglückliches Opfer der treusten Liebe hat Medschnun in der Wüste das Ende seiner langen Leiden gefunden; und seine Stammesgenossen haben in der größten Trauer dieses heilige Gut der verschlingenden Erde anvertrauet."

Leïla, von der Gewißheit ihres Unglücks niedergedrückt, sank bewußtlos nieder, indem sie den Tod anrief: und als ihre Augen dem Himmelslicht sich wieder öffneten, drückte sie mit matter Stimme ihren Schmerz also aus: „Es ist geschehen um dich, meine Seele, keine Wünsche, keine Ruhe ist mehr für dich vorhanden. Der belebende Hauch, der diesen hinfälligen Körper beseelte, — Keïs ist nicht mehr..... und ich athme noch! Die Glocke der Abreise [45]) hat schon in meinem Ohre wiederhallt: alles ist bereit, nur Ein Wunsch bleibt mir noch übrig!....

Daß, wenn diese Augen dem Tageslicht sich geschlossen haben, wohlthätige Hände mich,

innigst theurer Keïs! an deine Seite legen! Damit wenigstens im Grabe vermischt werde die Asche dieser beiden Herzen, die Eine unglückliche Flamme langsam verzehrt hat! Damit sie ruhe im Frieden bis zu dem feierlichen Tage, wo wir, wenn der Hauch des Lebens von Neuem unseren Empfindungslosen Staub beseelt, zusammen uns von dem Lager des Todes erheben, und eng umschlossen dem Ort zuwandern werden, den die ewige Gerechtigkeit uns anweisen wird, um auf immer dasselbe Schicksal zu theilen!"

So sprach sie, und in den Schatten ihres Zeltes sich zurückziehend, machte sie die einsame Stille desselben zum Vertrauten ihres Schmerzes, ihres untröstlichen Schmerzes. Ach! welcher Sterbliche auf dieser Erde muß nicht ähnliche Thränen vergießen! Welches Herz hat nicht über die Trennung eines Geliebten zu seufzen! Grausames Schicksal, ach! um diesen Preis erkaufen wir unser Daseyn allzutheuer!

XLII.

Die hinschmachtende Leïla verwirft die Tröstungen ihrer Freundinnen.

Die Natur, die in Leïla's Augen jeden Zauber verloren hatte, bot ihr jetzt nur einen niederschlagenden Anblick dar. Mit der gleichgültigsten Dahingebung ließ sie das zerbrechliche Schiff ihrer Existenz gegen die furchtbare Klippe der Verzweiflung hinstürzen. Da der Schlaf nicht mehr, wie ein beschützender Engel mit seinem ruhigen Flügel ihre Reitze erquickte, erlosch bald der Glanz ihres Gesichts und ihrer Augen. Die zarte Farbe ihrer Wangen schwand unvermerkt dahin, wie die zarte Rose, die ein grausames Kind entblättert; aber wie gleichgültig war ihr der Verlust ihrer Reitze? Für wen sollte sie noch bemüht gewesen seyn, den

Werth derselben zu erhöhen? Blutige Thränen — dies waren ihre einzige Schminke. Eine geschäftige Hand gab nicht mehr dem feingeschweiften Bogen ihrer Augenbraunen die glänzende Schwärze des Ebenholzes und ihre schönen Haare in wilder Unordnung waren ein Spiel der Zephire. Ein verzehrendes Fieber verheerte vollends dieses Blumenbett, wo die schönsten Blumen hinwelkten, und den wiederholten Angriffen dieser brennenden Pfeile unterliegend verlohr Leïla den noch übrigen Theil ihrer Kräfte.

Bei dem Anblick der schlanken Gestalt, die noch vor Kurzem jedes Auge entzückte, aber jetzt unter der Last des Kummers gekrümmt war; der kostbaren Schmuckbänder, die im Begriff waren, einen hinwelkenden Arm zu verlassen, dessen reitzenden Umfang sie wenige Tage zuvor mit Mühe umspannen konnten, eilten ihre Gespielinnen, die über die in starken Fortschritten um sich greifende Gewalt ihrer

Krankheit in Bestürzung gerathen waren, mit vereinigten Kräften zu versuchen, ob die zärtlichen Erinnerungen der Freundschaft den Sturm ihrer Seele ein wenig beschwichtigen könnten. —

So lange Medschnun lebte, sprachen sie zu ihr, haben wir dir niemals wegen eines nur allzu gerechten Schmerzes Vorwürfe gemacht. Eine so treue Liebe war der größten Aufopferungen würdig; aber heute, wo seine Seele sich zu einer glücklicheren Welt aufgeschwungen hat, warum nährest du da noch eine Leidenschaft, deren Gegenstand entrückt ist? Ueberliefere doch nicht dem vergifteten Hauch des Semums diese zarte Blume deiner Jugend, entziehe dich nicht den Freuden, die die Natur unter deinen Schritten in Fülle hervorbringen kann.

Höret auf, entgegnete Leïla zornig, ohne sie eines Blicks zu würdigen, höret auf, mich durch solche Reden zu kränken. Unbekannt

mit dem zerstörenden Feuer, das mich verzehrt, verzeih' ich euch gern euer Bemühen, es löschen zu wollen. Nein, diese Macht ist blos dem Tod aufbehalten; er allein kann es dämpfen, wenn er seine eiskalte Hand auf mein Herz legt.

XLIII.

Tod der Leïla.

Der rauhe Wind des Herbstes erhob sich über die traurende Natur. Sein verderblicher Hauch entwandte auf seinem verheerenden Zuge den halbentlaubten Bäumen die lieblichen Geschenke, die sie vom Frühling empfangen hatten. Entblößt ihres prachtvollen grünen Mantels bot die Erde dem traurigen Auge nur noch eine grauliche und einförmige Farbe dar. Alles schmachtete hin, überall

stellte sich das Bild des Todes dar. Ach! nicht unter den Blumen allein wüthete seine verheerende Hand; die schönste unter den Sterblichen, Leïla war auch ihrem Hinscheiden nahe.

Bei ihrem Lager des Schmerzes überließ sich ihre in Thränen zerfließende Mutter der ausschweifendsten Verzweiflung .... „Warum weinst du über mich, meine Mutter, sprach Leïla zu ihr mit matter Stimme, ach! warum wünschest du für mich Tage zurück, die seit Keïs's Tode sich für mein Herz in finstere Nächte verwandelt haben! Das schrecklichste Opfer ist gebracht ..... O meine Mutter! Du hast mich mit vieler Strenge behandelt; aber, wenn du dich auch geweigert hast, mich mit dem Wesen zu vereinigen, das ich allein auf der Welt liebte, versage doch nicht, ich beschwöre dich, deiner sterbenden Tochter diesen letzten Wunsch — daß ihre und Keïs's Asche Ein Grab umschließe.“ — Unterworfen der

tyrannischen Macht eines Gemahls, klagst du mich, theuerstes Opfer, fälschlich als die Urheberin deines Unglücks an: nein, dieses mütterliche Herz hat die ganze Last desselben empfunden; aber heute, wo ich dir meine, leider! zu späte Zärtlichkeit ungehindert bezeugen kann, bekräftige ich durch einen unauflöslichen Eidschwur, daß deine letzten Wünsche erfüllt werden sollen.

Ein sanftes Lächeln glänzte nun in Leïla's Augen und ihr mattes Haupt mit Mühe erhebend, wandte sie ihre kraftlosen Blicke nach dem Stamme ihres Geliebten hin und verschied.

Ein von Kummer über einen ähnlichen Verlust zerrissenes Herz kann sich allein den Abgrund des Schmerzes vorstellen, worin Leïla's Mutter versunken war. Der entseelte Körper dieser zarten Jungfrau wurde in einen Sarg von wohlriechendem Holz gelegt, worauf ihre trostlose Freundinnen den zarten

Sprößling eines Palmbaums entblätterten — rührendes Sinnbild des frühzeitigen Todes dieser reitzenden Jungfrau, die in ihrem Frühlinge die unerbittliche Sichel des Todes weggerafft hatte.

Beladen mit dieser kostbaren Bürde wanderten sie mit Thränen benetzten Augen schweigend zu Medschnun's Grabe, wo zu seiner Seite die entseelten Reste ihrer unglücklichen Freundin niedergelegt wurden.

Seit dieser Zeit unterlassen treue Liebende auch jetzt noch nicht, mit religiösen Gefühlen das Grab zu besuchen, wo diese beiden Opfer der Liebe zusammen ruhen; und der Himmel scheint mit sichtbarem Wohlgefallen durch milden und reichlichen Thau die Blumen zu unterhalten, die ringsum in Fülle hervorsprießen.

Anmerkungen.

[1]) Joseph und Potiphar's Gemahlin oder Zuleïkha — unter welchem Namen sie bei allen morgenländischen Schriftstellern nach dem Vorgange des Korans erscheint — gelten in ganz Asien als Ideale von männlicher und weiblicher Schönheit und haben mehreren persischen und türkischen*) Dichtern den Stoff zu eigenen, mitunter trefflichen Liebes-Romanen geliefert. Unter die ersteren gehört auch unser Dichter Dschami, dessen Gedicht, wie einige davon mitgetheilte Bruchstücke uns schließen lassen, in einer überaus zarten und

*) vergl. Latifi (Zürich 1800) S. 81. 139.

lieblichen Bildersprache abgefaßt ist. Berauschte Liebhaber schauen ihre Angebetete in dem Glanz einer Zuleïkha und die Schönheit eines Joseph haben, ist das größte Lob, das ein Mann aus dem Mund einer Dame erhalten kann. Beispiele der Art trifft man häufig an, z. B. in dem persischen Roman des *) Inagut Ullah, eines Schriftstellers aus dem 17ten Jahrhundert.

[2]) Diese beiden Dichter sind Khosru und Nizami, der im 12ten Jahrh. lebte. Der Roman dieser berühmten persischen Schriftsteller, worauf oben von unserem Verf. angespielt worden, ist noch nicht durch den Druck den Freunden der zarten persischen Dichtungen mitgetheilt worden: so wie wir überhaupt von dem ersteren Dichter, den Herr Chezy

---

*) s. Bahar Danusch. B. 1. S. 58. 65. nach der deutschen Uebersetzung von A. Th. Hartmann. (Leipzig b. Wolf 1802.)

den indischen Tibull nennt, wenigere Proben besitzen, als von Nizami, den wir nach den in einzelnen morgenländischen Blumenlesen aufbewahrten Bruchstücken genauer zu beurtheilen vermögend sind.

*) Von dem dem Asiaten zur Aufschürzung seiner langen, nachschleppenden Kleider und zur Aufbewahrung mancherlei Bedürfnisse unentbehrlichen Gürtel entlehnen alle morgenländische, vorzüglich aber persische Schriftsteller häufig ihre Bilder zur Bezeichnung der mannigfaltigsten Gedanken. Hauptsächlich aber bedienen sie sich dieser bildlichen Redensart, um eine Vorbereitung zu irgend einem Geschäft, die Unternehmung einer Handlung, (indem die Fußreisenden in Asien ihre langen Kleider aufschürzen, damit sie sich desto freier bewegen können,) oder bald diese, bald jene näher bezeichnete Eigenschaft auszudrücken. Zur deutlichern Aufhellung der an unserer Stelle und in dem 27sten Abschnitt vorkommenden Metapher wähle ich folgende

aus persischen Schriftstellern genommene Beispiele. In der Einleitung zum Bahar Danusch: μ) „Inagut-Ullah umgürtete die Lenden des Versuchs, die frischen Blumen aufzulesen, die aus seinem Gewand gefallen waren, um damit den Garten der persischen Sprache zu bereichern.“ Mirkond: ϰ) „Alle Könige legten den Gürtel der Unterwürfigkeit und des Gehorsams an.“ Der Verfasser der Geschichte des Nadir Schah (Greifswald 1773. 4.) S. 265: „Die persischen Soldaten umgürteten ihre Lenden mit dem Gehenk der Unerschrockenheit;“ und ebend. S. 281: An eben dem Tage umgürtete der große Beherrscher seine Lenden mit dem Verlangen, das große Schloß zu belagern.“ In einer Fabel eben unseres Dichters Dschami α)

μ) S. LXV der Original-Ausgabe von Scott. London 1799. 3 B. in 8.

ϰ) s. Magazin Encyclopédique redigé par Millin. II Année. Tome III. (1796.) p. 581.

α) p. 29. der Anthologia Persica ed. van Sturmer. Viennae 1778. 4.

lesen wir sogar, daß eine Ameise den Gürtel der Stärke um ihre Hüften gelegt habe.

[3]) Der Name Kolzum bezeichnet hier das arabische Meer oder den arabischen Meerbusen, in welcher Bedeutung es der Reisende ש) Abdul Kerym gebraucht. Indessen wird nach Wahl's ה) Bemerkung das Wort Kolzum in den Schriften der muhamedanischen älteren und neueren Gelehrten auch dem Kaspischen und dem schwarzen Meer beigelegt.

[4]) Hier offenbart sich gleich Anfangs auf eine charakteristische Weise die Schlaffheit und Unlustigkeit eines Volks, das kein größeres

---

ש) p. 80. der Voyage de L'Inde à la Mekke, trad. de l'Anglois par L. Langlès. Paris 1797. oder Th. I. der Collection portative de voyages etc.

ה) s. Altes und neues Vorder- und Mittel-Asien. B. 1. Leipzig 1795. S. 680.

Vergnügen kennt, als liegend oder sitzend einer behaglichen Ruhe sich zu überlassen und sogar diejenigen Handwerke, die, wie das Drechslen und das Schmieden, große Bewegung und Stärke erfordern, sitzend verrichtet.

[5]) Die asiatischen Schriftsteller, namentlich die persischen, wie der Verfasser des Bahar Danusch, Sadi, Hafez und andere, pflegen sowohl in der Vorrede ihrer Werke, als auch in den Gaselen (einer eigenen Dichtungsart, wo der letzte Vers gewöhnlich den Namen des Dichters wiederholt) nicht nur ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, sondern auch ihren eigenen Werken ein großes Lob beizulegen und sich selbst in eine Weihrauchwolke einzuhüllen.

[6]) Die Gastfreundschaft ist bekanntlich ein Hauptzug in dem Nationalcharakter der Araber und hat zu vielen trefflichen Gedichten und einer Menge Sprüchwörter Veranlassung

gegeben, wie ich an einem andern Ort γ) ausführlich gezeigt und mit Beispielen belegt habe.

Sie bezeichneten durch ein helllodernde, Funken, wie Zelte groß (nach der Aussage des Dichters Abulola ط) aussprühendes Feuer, das sie Abends und Morgens in den Thälern und auf dem Gipfel der Berge anzündeten, dem verlassenen, umherirrenden Wanderer ein erquickendes und freundliches Obdach. Andere übernahmen sogar einen freiwilligen Hunger, um ihren Gast desto reichlicher bewirthen ע) zu können, oder setzten, wie Abdalla ק), dem ein=

γ) In dem 2ten B. m. Aufklärungen über Asien für Bibelforscher, Freunde der Culturgeschichte und Verehrer der morgenländischen Literatur. Oldenburg b. Schulze 1807. S. 195 ff. 219 ff. 272 ff.

ط) s. N. G. Schroeder observatt. selectt. ad origines hebraeas. Groeningae 1761. 4. Cap. VII. p. 60.

ע) Alb. Schultens Comment. in Iobum. Tom. II. p. 875.

ק) Meidanii selecta quaedam Arabum adagia, ed. Rosenmüller. Lipsiae 1796. p. 25. sqq.

gekehrten Fremdling die köstlichsten Speisen auf goldenen Schüsseln vor.

Einst reisten, wie die Geschichte a) erzählt, ein Araber und ein Perser durch eine öde Wüste, wo sie von Müdigkeit und Durst fast abgezehrt eines kläglichen Todes zu sterben Gefahr liefen. Um seinen Gefährten zu retten und den Ruhm seiner Nation zu behaupten, überließ jenem der Araber den kleinen Vorrath von Wasser, den er mit sich führte, und ward ein freiwilliges Opfer seines Edelmuths.

7) Ueber die Vergleichung schöner Mädchen mit funkelnden Sternen wird man eine reiche Sammlung von Beispielen aus den verschiedensten asiatischen Schriftstellern gezogen in meiner eben angeführten Schrift S. 490 ff. finden, wo sich die letzte Abhandlung über die

---

a) s. Bibliothéque choisie de contes orientaux et fables persanes par Langlès. Paris 1788. p. 59.

„Sprache der Liebe und der Galanterie in den Schriften der Asiaten“ verbreitet.

[8]) Die asiatischen Schriftsteller pflegen, wie schon aus dem oben im Text und an anderen Stellen gebrauchten Bilde hervorgeht, wenn sie das Lob eines schönen Jünglings ausmahlen wollen, den Pinsel in die glänzendsten Farben einer glühenden, übertreibenden Phantasie zu tauchen und aus eben denselben Quellen zu schöpfen, zu denen sie bei ihren lieblichen und kühnen Schilderungen reitzender Mädchen so gern ihre Zuflucht nehmen. Um nun den in solchen Fällen sich darlegenden Charakter und Geschmack der Asiaten, welchen ich S. 434. ff. und 441. ff. m. Abhandlung zu erörtern mir habe angelegen seyn lassen, in der Kürze schärfer zu bezeichnen, will ich mit Uebergehung mehrerer kleinerer Stellen d) einige lockende Proben

---

d) Dergleichen findet man aus arabischen und persischen Dichtern in Jones's Commentar. Poë-

aus den verschiedensten Zeitaltern und Schriftstellern gesammelt, zur angenehmen Vergleichung hier folgen lassen, und zwar

I. aus dem Hohenliede B)

Kap. 5: „Mein Geliebter ist zart und weiß:
die Rosen der Jugend
Glühen auf seinen Wangen; der Erste unter
den vielen
Tausenden ist er. Das feinste Gold ist sein
herrlicher Kopfschmuck.
Seine Haare sind lockig und schwarz, wie die
Flügel des Raben;

---

seos Asiaticae ed. Eichhorn. (Lipsiae 1777.) p. 221. 381; ferner in den Contes turcs et arabes par Digeon. Paris 1781. Tome II. p. 124; Geschichte des Nadir Schah S. 32; aus Ferdusi in der Bibliothéque choisie etc. p. 163; in den Früchten des Asiatischen Geistes von A. Th. Hartmann. B. 2. (Münster 1803.) S. 175; in einer türkischen Erzählung der Nouveaux Mélanges de Littérature Orientale. T. II. Paris An. V. p. 44.

B) s. die Monatsschrift für Deutsche. März 1800. S. 178.

Seine Augen so munter und schuldlos, wie Augen der Tauben
An den Wasserbächen in lauterer Milch gebadet,
Und in der Fülle schwimmend. Wie sprießende Blumenbeete
Blühen die Wangen ihm, sanft und lieblich, wie duftende Würze.
Rosen sind seine Lippen; Wohlgeruch wehet von ihnen.
Goldne Ringe voll Edelgesteine bedecken die Finger;
Reinstes Elfenbein sind die Hüften von Saphirn umgeben.
Seine Schenkel sind Säulen von Marmor, ruhend auf goldnen
Füßen; wie der Libanon ist sein Ansehn, wie seine
Cedern prächtig; zärtlich sein Mund, er selber ganz Anmuth.
Dies ist mein Geliebter, und dieß mein Theurer, ihr Mädchen.

II. Aus türkischen Schriftstellern.

Rewani, ein Dichter, der in dem Anfang des 16ten Jahrh. gestorben, sagt S. 188. der unten ה) angeführten Sammlung:

— „Süß sind, Geliebter, deine Zuckerlippen,
reitzend dein Muttermal,
Welche Wollust bietet dein Moschus, deine
Rosen, mein Becher."

Ahi, ein türkischer Dichter aus dem 16. Jahrh. S. 108:

„Es erblickte das Tageslicht durch die gebährende Zeit
Ein Knabe: dessen Haupt war von Gold; von
Golddrath sein Haar.
Im glücklichsten Himmelszeichen erschien dieser
Neumond;
Gott laß ihn gedeihen! riefen die Engel im
Himmel.

ה) s. die türkische Blumenlese unter dem Titel: Latifi. (Zürich 1800.)

In vierzehn Tagen ward Chosrew ein
Vollmond.
Der Nacht Kadr p) glich in einem Jahre
sein Haarwuchs.
Gleich einer Cypresse stand er schon.
Der Phasan seines Gartens fing schon an zu
singen;
Thautropfen fielen auf die Rosenknospen seines Mundes.
Die Tulpen beneideten seine Wangen."

S. 114. Behari, aus demselben Jahrh.

„Jener reitzende Jüngling im Bade hat mich
mit seinem Silberkörper bezaubert;
Die Pfeile seiner Blicke haben mein Herz
durchbohrt.
Soll ich diese Badstube nicht mit einer kostbaren Muschel vergleichen,
Da er einer seltnen, reinen Perle gleicht?"

p) Die Nacht Kadr (des göttlichen Verhängnisses) ist die heiligste aller Nächte im Fastenmonat Ramasan.

Messihi א), ein Dichter, der in dem Anfange des 16ten Jahrhunderts gestorben.

„O Gott! wie lieblich schwillt dein Mund
Des Freundes Mund entgegen!
Den Augen, die von Liebe wund
Die kleinste Schönheit wägen.
Verzeihe es dem neuen Mond;
Er hat den hohen Bogen,
In dessen Kreis dein Auge thront,
Als Stümper nachgezogen.
Der schwarze Bart, so zart und weich,
Das Maal auf deinen Wangen.
Glänzt wie zwey Christen, die zugleich
Den Islamism umfangen ي).

א) In der Ode an seinen Liebling, übers. vom Herrn von Hammer im N. Teutsch. Merkur. J. 1796. S. 381.

ي) Wie zwey schwarze Ungläubige, wenn sie auf das weiße Feld des Islamismus übertreten, davon abstechen, so Maal und Bart von der Wange des Knaben.

Gieb mir, daß ich der Lebenslust,
O Gott! so lange nur trinke,
Bis daß ich trunken an die Brust
Des süßen Lieblings sinke.
Ha! seht den jungen Bart zerstreut,
Gleich weichen seidnen Haaren;
Auf Messihi! auf, auf zum Streit!
Dieß sind des Feindes Schaaren.

III. Aus dem persischen Schriftsteller Inajut-Ullah.

Aus der Einleitung zum Bahar Danusch nach der Original-Ausgabe von Scott S. 40 ff. wo das Bild eines wunderschönen Braminen mit folgenden glänzenden Farben ausgemahlt wird.

„Es näherte sich mit unbeschreiblicher Anmuth, einnehmenden Sitten, einem holdseligen Lächeln und freundlichem Blick ein junger Bramin im Zauber einer so stattlichen Gestalt, daß selbst die Göttinnen vor der Ni-

sche des Bogens seiner Augenbraunen sich mit ihrer Stirne zur Erde niederzuwerfen wünschten und der andächtige Beschauer vor Verlangen schmachtete, sich aus den Ambra-gefüllten Ringeln seiner Locken ein Zinnar μ) für sein Herz zusammenzuflechten. Die Bede-Sänger ν) des Gartens stimmten, über den Anblick seiner Wangen entzückt, das Zumzumma ξ) an und die Sosun (eine Pflanze) mit ihren zehn Zungen sang, von seinen ungläubigen (schwarzen) Locken gefesselt, Hymnen zu seinem Lobe.

μ) Zinnar ist eine Schnur, die die Hindus als ein heiliges Merkzeichen queer über die Schultern tragen.

ν) Das Wort Bede bezeichnet die vier mystischen Bücher der Hindus. Die Bede-Sänger sind hier die Vögel.

[illegible]) Zumzumma drückt die innere Melodie [illegible]e ein Meister empfindet, wenn er componirt.

Die schlangenförmig gewundenen Ringeln seiner Haare hingen schön gekräuselt über sein erleuchtetes Gesicht herab und aus Neid über seine Mond-bezaubernde Figur sank die westliche Sonne, wie ein Atom in den Staub. Seine Finger an Schönheit und Geschmeidigkeit der Form der Yed Bieza ך) ähnelnd oder, wie die Strahlen der Sonne leuchtend, schienen mit Hinna (ش) gefärbt Zweige von der durchsichtigen rothen Koralle zu seyn. Seine Zähne klar wie eine Perle, über deren Glanz sogar die Perle selbst er-

---

ך) Yed Bieza ist die wunderbar leuchtende Hand Mose's.

(ش) Hinna ist eine röthliche Farbe, womit die Morgenländer die Hände und die Fußsohlen bestreichen. Sie wird von den getrockneten und zu Pulver geriebenen Blättern einer Staude gemacht, die so hoch wie der Granatbaum wächst, aber, wenn sie beschnitten wird, nur kleine Zweige treibt. Vergl. m. Aufklärungen B. 2. S. 458. 459.

blaßte, glänzten zwischen seinen Lippen, wie die Plejaden-Gruppe in den Strahlen der aufsteigenden Morgenröthe. Die Spuren des inwohnenden Geistes, die auf seinem Antlitz blühten, glühten hell, wie das frische Roth der Rose; und die Strahlen seines gesunden Verstandes leuchteten aus seinen Ausdrucksvollen Augen, wie die Strahlen der Sonne hervor. Seine Statur war eine köstliche Staude in dem Garten der Schönheit und der Umriß seines Körpers ähnelte dem Mond am vierzehnten Tage.

Sein Gang erinnerte an den Tudderu auf den Bergen, und wenn er aufrecht stand, warf er tausend Stricke des Gefühls der Erniedrigung um die ungezähmte Cypresse."

B. 2. S. 319.

„Der König Futtum hatte einen Sohn, schön wie die glänzende Scheibe des Lichts, um dessen Rosenwangen ein frischer Daun eben hervorgekeimt war, und um dessen Ge-

sicht erst vor Kurzem sich eine dunkele Linie, wie der Hof um den Mond gebildet hatte. Seine Statur war eine kräftige Staude aufgesprossen in dem Garten der Jugend, und das Schicksal hatte das Antlitz seiner Stirne mit dem Wasser des Glücks erfreut.

Seine Person war reitzend gestaltet, wie die kraftvolle Ceder; die wilde Cypresse wurde bei aller ihrer Freiheit seine Sklavinn. Seine beiden Rubin-Lippen gossen, wenn er lächelte, Süßigkeiten aus und sein Mund verbreitete, wenn er sprach, Entzücken. Wenn er lachte, so schleuderte er Lichtstrahlen von den Plejaden herab. Seinem Witz entfloß das beissendste Salz."

B. I. S. 59 nach der deutschen Uebers.

„An Körperstärke und Adel der Seele würde Rustum a) in Vergleichung mit diesem

---

a) Der Held von Ferdusi's Schah-nameh.

Jüngling dem Zaul ﬤ) den Vorzug haben einräumen müssen. Seine Freigebigkeit läßt den Ruhm von Hatimtai ﬤ) weit hinter sich zurück, und seine Honigfließende Beredsamkeit fängt den Wohlgerüche liebenden Papagey in der Schlinge. Aus Eifersucht über seine stattlichen Schritte hat der Phasan sich auf die Berge zurückgezogen. Wenn er, um Wild zu jagen, seinen schwarzfarbigen, dem Adler in seinem schnellen Laufe gleichenden Renner besteigt, so verkriecht sich der Löwe in die Höhlen des Fuchses und der hitzige Elephant eilt, wenn er kann, sich in den Löchern der Ameise zu verbergen. An Weisheit und Scharfsinn ist er der Plato seiner Zeit und an Ruhm und Macht ein zweiter Alexander.“

„Eine blühende Rose ist er von keinen herbst-

ﬤ) d. h. Rustum's Vater.

ﬤ) Ein arabischer Emir, berühmt wegen seiner Freigebigkeit.

lichen Stürmen zerknickt; ein kraftvoller Sprößling an dem emporstrebenden Zweige der Jugend; an Schönheit gleicht er der wilden Cypresse.“

„Vor seinem strahlenden Antlitz“ — lesen wir ebend. S. 226 von einem andern Jüngling — „würde das Gold der Sonne tief unter dem Werth des Kupfers herabsinken. Die Rose würde aus Eifersucht über seinen niedlich geformten Mund wünschen, wieder in die Knospe einschrumpfen zu können.“

9) Ueber diesen klingelnden Fußschmuck bitte ich m. Aufklärungen l. c. S. 464 ff. zu vergleichen, wo die Spuren dieses Geschmacks von den ältesten Zeiten her, nachgewiesen sind.

Nach Chezy tragen die Bajaderen prächtige Fußfesseln der Art, die theils aus Gold, theils aus Silber bestehend über dem Knöchel des Fußes befestiget sind: und das Getöse dieses Geklingels bringt, wenn es sich mit dem Getöse ihrer Schritte im Tanz vermischt, eine sehr gefällige Wirkung hervor.

10) Du-ruy ist eine Gattung von Blumen, deren Blätter sowohl von außen, als von innen, das mannigfaltigste Farbenspiel bilden.

11) Die Huri's sind die schwarz-äugigen Mädchen, die wie Perlen und Rubinen schön den Anhängern des Islams von Muhammed zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit als Gesellschafterinnen im Paradiese versprochen werden; s. m. Aufklärungen über Asien S. 376 ff. Diese Ideale weiblicher Schönheit dienen (s. ebend. S. 496, wo ich mehrere Beispiele mitgetheilt habe,) dem Asiaten zur Bezeichnung der seltensten Reitze seiner Auserwählten.

12) Ueber diese Reitzbarkeit des Asiaten, den oft eine bloße Erzählung zur heftigsten Liebe entflammt, vergleiche man die in der 3ten Beilage vorgebrachten Bemerkungen.

13) Mit dem schlanken Gang des Rebhuhns vergleicht auch Hafez in einer Ode, die

Chezy T. II. p. 209. mitgetheilt hat, die zierlichen Schritte seiner Geliebten.

[14]) Derselbe Geschmack offenbart sich bei allen asiatischen Völkern; s. S. 533. m. Abhandlung, wo man auch denselben Schönheitsforderungen begegnen wird, zu denen sich der Dichter Dschami in der Ausmahlung der vielfachen Reitze der Leïla oben im Text bekannt hat. Daher ich mich hier nicht wiederholen mag.

[15]) Dasselbe Bild, welches dem Perser die innigste Vereinigung bezeichnet, gebraucht auch unser Dichter in einer s. Fabeln; s. die angeführte Anthologia Persica p. 19.

[16]) Schwarze, schöngewölbte Augenbraunen dürfen der Schönen nicht fehlen, die den Asiaten reitzen und entzücken soll. Daher wird in Bahar Danusch Th. 1. S. 179. der gekrümmte Rücken eines alten Weibes mit der bogenförmigen Augenbraune Mond-gleicher Mädchen verglichen; s. m. Schrift S. 525 ff.

Die morgenländischen Frauenzimmer pflegen auch, (s. ebend. S. 450.) wenn die Natur sie vernachlässiget hat, mit einer künstlichen Schwärze nachzuhelfen.

[17]) Das schmachtende Auge der Gaselle, das dem schwärmerischen Medschnun die sanften, Liebe-athmenden Blicke seiner Leïla (s. Abschnitt XXIII., der Gaselle überschrieben ist) zurückzaubert und die süßesten Rückerinnerungen in seiner Seele erweckt, wird noch heute (vergl. S. 512 ff. meiner Schrift,) als ein Bild der schwarzen, großen Augen eines hübschen Mädchens gebraucht. Aber so wie an unserer Stelle, wird das schlanke, anmuthige, zartgeformte Thierchen — die Gaselle auch als eine ausdrucksvolle Bezeichnung eines vollkommenen Frauenzimmers überhaupt aufgestellt.

[18]) Die Divs sind eine Art von boshaften, grausamen, häßlichen, ungestalten Geschöpfen der Einbildungskraft: so wie die

Peris als luftige, höchst schöne, wohlthätige und sanfte Wesen geschildert werden, die mit einer hohen Freundlichkeit des Gemüths ein überaus liebliches Ansehen verbinden sollen.

19) Um dieses Benehmen von Keïs, seinen Kummer und seine Besorgnisse sich aufzuklären, muß man annehmen, daß er damals von dem alten Haß, der zwischen den Ameriten und dem Stamm der Leïla herrschte, unterrichtet, alle die Schwierigkeiten vorhersah, die er würde zu besiegen haben, wenn er zum Besitz seiner theuren Leïla gelangen wollte und die Leiden und Widerwärtigkeiten alle sich vergegenwärtigte, in die ihn eine unglückliche und unübersteigliche Liebe nothwendig schleudern würde.

20) Die Araber vor Muhammed glaubten, eben so wie die alten Römer, an Augurien oder Vorbedeutungen, die sie aus dem Flug und dem Gesang gewisser Vögel ableiteten.

[21]) Kaabah oder Keabé, eigentlich viereckigtes Haus, bezeichnet den berühmten Tempel zu Mekka; s. m. Schrift S. 281. wo man mehrere Nachrichten finden wird.

[22]) Um dieses sich deutlich zu machen, muß man in Erwägung ziehen, daß in den ungeheuren, wüsten Sandebenen Arabiens die durch die Hitze der Sonne aus der Erde gezogenen Ausdünstungen von Ferne großen, wallenden Teichen gleichen und daher den lechzenden Wanderer, der zu ihnen hineilet, schrecklich täuschen, s. Tograï's Lammisches Gedicht nach der Herausgabe von Reiske. Friedrichstadt 1756. 4. S. 31. 32. und Rosenmüllers gelehrte Anmerkung zu Jesaias c. 35, 7, wo der Prophet in seiner idealischen Schilderung einer glänzenden Zukunft sagt: „der glühende Schimmer des Sandes soll sich in einen See verwandeln.“

[23]) Lebbaïk bedeutet Stoßgebet.

[24]) Ueber die liebliche, von mir l. c. S.

561 ff. erläuterte Dichtung von der Liebe der Nachtigall zur Rose verbreiten sich fast alle persische Dichter in anmuthigen Liedern und unter sehr zarten, sinnvollen Anspielungen, wohin auch unsere Stelle gehört.

[25]) Das Wort Khalif, welches eigentl. Stellvertreter oder Nachfolger bedeutet, wird insbesondere von den Nachfolgern Muhammeds gebraucht, die die höchste weltliche und geistliche Macht in sich vereinigten. Ihre Herrschaft, die eine Reihe von Jahrhunderten fortdauerte, ist mit einer Menge wichtiger Auftritte bezeichnet.

[26]) Abgeschiedenheit eines Mädchens von der Welt und weibliche Unschuld sind, wie ich l. c. S. 408 ff. 416 ff. 424 ff. glaube erwiesen zu haben, dem Asiaten gleichbedeutende Begriffe.

Je verborgener demnach eine Jungfrau in den geheimen Gemächern ihres Harems gelebt, je mehr sie sich den Blicken der Men-

schen entzogen hat, um so höher wird der Werth ihrer Tugend angeschlagen, um so grö- ßer und unentweihter wird ihre Schamhaftig- keit und Reinheit des Herzens geschätzt. Geht man von diesem Gesichtspunkt aus, so be- fremdet's nicht weiter, daß ein unbekannter arabischer Dichter △) Mädchen, die dem Bräu- tigam zugeführt wurden, als vorzügliche weib- liche Wesen deswegen rühmt, weil sie bis da- hin in dunkeler Verborgenheit gelebt hätten; oder daß unser Verfasser in dem 12ten Ab- schnitt den Vater Keïs's in seiner Lobrede, die er einem Mädchen hält, ausdrücklich be- merken läßt: „sie ist unter einem allen Bli- cken undurchdringlichen Schleier aufgeblüht; sie gleicht einer in ihrer Muschel noch einge- schlossenen unangerührten Perle; ihr duften-

---

△) s. Gjeuharii Lexicon Arabicum, Parti- cula I. ed. Ever. Scheid, Hardervici Gelrorum 1774. 4. p. 22.

des Lager allein kennt die seltenen Reitze ihres Körpers.“ In dieser Hinsicht verdient bemerkt zu werden, daß im Arabischen dasselbe Wort, welches von Kleidern gebraucht wird, die unangetastet صن) im Schranke aufbewahrt worden und das zugleich einen stark duftenden Wein bezeichnet, der in einem Fasse ruhet, das noch nicht angebrochen worden ist, für die Umschreibung eines reinen, keuschen Mädchens gesetzt wird.

Im Gegentheil wird ein Mädchen, das den Blick nicht senkt, wenn es einer Mannsperson begegnet, sondern durch den Schleier schielt, unverschämt ه) gescholten: daher ist der Ausdruck: „dein Schleier hat einen Riß bekommen“ der ärgste Flecken

---

صن) s. Proverbia Salomonis, ed. Alb. Schultens. Lugd. Batav. 1748. 4. p. 74.

ه) s. Lette in novis et tertiis Curis ad Deborae Canticum. L. B. 1759. p. 57.

oder Schimpf, der auf γ) die Tugend eines Mädchens oder eines Weibes gebracht werden kann.

[27]) Der Sidrah ist einer von den wundervollen Bäumen, unter deren Schatten die Huris in Muhammeds Paradiese ruhen.

[28]) Man erinnere sich hier, daß die Araber die Rechte der Gastfreundschaft selbst gegen ihre Feinde von jeher auf das strengste als eine unverletzliche Pflicht beobachtet haben.

[29]) Der Aussage neuerer Reisebeschreiber zufolge sind noch jetzt die aus Ziegenhaaren gewebten Umhänge der arabischen Zelte von schwarzer Farbe, die schon in alten Zeiten (s. Hohelied Kap. 1, 5.) üblich war.

[30]) Serab ist der arabische Namen für die in der 22sten Anmerkung erläuterte Erscheinung.

γ) s. Origines hebraeae, ed. Alb. Schultens, p. 427.

31) Surmeh oder Surma ist der persische und türkische Namen der bekannten aus einer Mischung von Galläpfeln, Zink und Bleierz größtentheils zusammengesetzten Schminke, deren sich die asiatischen Frauenzimmer zü bedienen pflegen, um damit die innere Seite der Augenlieder schwarz zu färben. Vergl. m. Aufklärungen ꝛc. S. 445 ff. In dem 33sten Abschnitt unseres Romans ruft ein Reisender aus: „die Erde dieses reitzenden Landes hat für meine Augen einen größeren Werth, als die kostbarste Schminke.“

32) Nedsjas, welches Wort im Gegensatz gegen Tahamah einen höher gelegenen Strich bezeichnet, ist eine fruchtbare Provinz in der arabischen Halbinsel zwischen Hedsjas und Jemen.

33) Semum oder Samum ist die arabische und persische Benennung der heißen und giftigen Winde, deren Hauch auf der Stelle tödtet. Die meisten Landstriche von

Mittelasien werden von diesem Gluthwinde heimgesucht. Der türkische Namen ist Samiel.

34) Hedsjas, eine Provinz von Jemen, worin die berühmten Städte Mekka und Medina liegen.

35) Dieser schwarze Stein, der noch gegenwärtig in der südöstlichen Ecke der Kaabah nicht weit von der Erde, mit Gold eingefaßt ist, ist ein Gegenstand der religiösen Verehrung für alle muhammedanische Pilger. Unter einer Menge der wunderlichsten Fabeln, die man in arabischen Schriften über diesen schwarzen Stein findet, trifft man auch die an, daß der Engel Gabriel denselben vom Himmel gebracht habe. Vergl. m. Aufklärungen B. 2. S. 281 ff.

36) So wie im Hohenliede K. 7, 8. der Geliebte seine Braut mit einer hochaufstrebenden Palme vergleicht, und Medschnun in dem 31sten Abschnitt unseres Romans sich bei dem Anblick einer schlanken Palme an

den reitzenden Wuchs seiner theuren Leïla erinnerte: eben so bezeichnen, so wie hier Dschami, viele andere asiatische Dichter (s. meine Aufklärungen S. 496.) ein schönes Mädchen überhaupt bald nach dem Bilde einer Palme, bald nach dem Bilde einer Cypresse oder eines anderen stattlichen Baumes.

Mit unserer Stelle hat eine auffallende Aehnlichkeit folgende aus dem angeführten Kap. des Hohenliedes:

„O wie durchdringt dein Liebreitz mein schlagend Herz!
Der Palme gleich, strebt aufwärts dein schlanker Wuchs:
Und wie an ihr die Trauben keimen,
Bläht sich dein Busen in Jugendfülle.
Da sprach ich: ja, die Palme muß ich hinan,
Umschlingen ihre Zweige! so müsse nun
Das Traubenpaar dein Busen seyn! —

37) Leïla begeht hier eine kleine Lüge;

aber welches Frauenzimmer hat in einer solchen Angelegenheit jemals die Wahrheit gesagt.

Anmerkung des franz. Herausgebers.

38) Sſa'wah ist ein Vogel von der Größe eines Sperlings, dessen Kopf roth gefleckt ist. Chezy vergleicht diesen Vogel mit Linnées motacilla sunamisica.

39) Die funkelnden Blicke schöner Mädchen vergleichen die Asiaten mit tödtlichen Pfeilen, verwundenden Schwertern u. s. w.; s. meine Aufklärungen S. 518 ff.

40) Ueber die bildliche Sprache des Herzens, zu der die eingeschüchterten Schönen in Asien häufig ihre Zuflucht nehmen, vergl. ebenfalls meine Schrift S. 430 ff.

41) Alexander soll — so fabeln morgenländische Schriftsteller — lange vergebens der Quelle des Lebens im finsteren Lande d. h. den unbekannten Ländern des Orients nachgespürt haben. Endlich sey es Khazer gelun-

gen, sie zu entdecken, er habe daraus getrunken und sich hierdurch unsterblich gemacht.

42) Hier wird auf die im Alterthume schon herrschende Gewohnheit ʒ), der Tauben sich als Ueberbringer von Briefen oder Nachrichten zu bedienen, angespielt. Spuren von dieser späterhin in Vergessenheit gerathenen Sitte findet man zuerst wieder in der Mitte des 12ten Jahrh., wo der Sultan Nureddin g) in allen Schlössern und festen Plätzen seines weitläuftigen Reichs Tauben abrichten ließ, um sich ihrer als einer Post zu

ʒ) Mehrere passende Stellen aus griechischen und römischen Schriftstellern hat gesammelt Bochart in s. Hierozoicon T. II. p. 543. nach der Ausgabe von Rosenmüller. (Leipzig 1794. 4.)

g) vergl. die Schrift: „La Colombe Messagère plus rapide que l'éclair, plus prompte que la nue: par Michel Sabbagh. Traduit de l'Arabe en François par A. J. Silvestre de Sacy. Paris 1805. 8. p. 42. seqq.

bedienen, durch die er aus den entferntesten Provinzen seiner Staaten bald Nachricht erhalten könnte. Und diesen Zweck erreichte er vortrefflich.

Am Ende desselben Jahrh. unterhielt der Khalif Abbassi Ahmed Naserliddin Allah auf diese Weise eine active und passive Correspondenz zwischen den entlegensten Gegenden seines Landes.

Seit der Mitte des 13ten Jahrh. hingegen sind die Taubenposten mehrere Jahrhunderte hindurch unterblieben, obgleich man in den letztern Jahrhunderten sie in verschiedenen Gegenden von Asien wieder eingeführt hat. Neuere glaubwürdige Reisende haben von solchen Brieftauben, die hin und wieder noch jetzt als Boten gebraucht werden, anziehende Nachrichten mitgetheilt. γ)

γ) Mehrere lehrreiche Bemerkungen, aus den verschiedensten Reisebeschreibungen über diesen Gegenstand findet man in in Russels Geschichte von

Man kauft zu diesem Behuf 1 oder 2 Paar Tauben, sowohl fremde, als wilde, und macht sie durch mehrere wohlberechnete Versuche zahm. Sobald sie sich an ihren Besitzer gewöhnt, und Junge im Neste haben, reißt man sie von ihrer Brut und bringt sie in einem offenen Bauer nach dem Ort, zwischen dem man eine schriftliche Correspondenz der Art anknüpfen will.

Ein feines Seidenpapier, dem man jedoch seine Wünsche nur in sehr wenigen Worten anvertraut, steckt man unter die Flügel, um sie gegen Nässe, Regen und andere Zufälle zu schützen und befestiget sie mit einer spitzen Nadel, die man zwei bis drei Mahl mit einem dünnen Faden umwickelt.

Mehrere arabische Dichter und Prosaiker gedenken dieser Brieftauben häufig unter vie-

---

Aleppo, nach der Uebersetzung von Gmelin. Göttingen 1798. S. 90. ff.

len scherzhaften Wendungen; s. das unten angeführte franz. Schriftchen S. 78 — 86.

[43]) Die Asiaten lieben von den ältesten Zeiten — von den Zeiten der Hebräer an — weite, lang herabfließende Kleider. Je vornehmer die Geburt, je größer der Reichthum war, um so länger mußte die Schleppe, um so weiter der Umfang des Kleides seyn. D) Unsinniger! ruft Sadi in einer Ode aus, die Chezy p. 201. angehängt hat: „Heute bläheſt du dich noch wie ein Pfau wohlgefällig unter den stolzen Falten eines wallenden Gewandes und denkst nicht daran, daß morgen der Wind deinen Staub verwehen wird.“

In dieser Hinsicht vergleicht ein arabischer

D) vergl. Schröders Comment. de Vestitu Mulierum Hebraearum. Ultraj. ad Rhenum, 4. 1776. p. 242; Dissertatio philologica ad nonnulla Cantici Canticorum loca, ed. van Kooten. Traj. ad Rhenum 1774. 4. p. 6. sqq. vergl. m. Aufklärungen ꝛc. S. 468.

Dichter aus dem 6ten Jahrh. die Kleider eines Helden, dessen Lob er ausmahlt, mit einem stattlichen, spreitigem Baum. φ)

Und ein anderer alter Dichter in seiner stolzen Schilderung goldener Zeiten, die er im Ueberfluß und im Besitz aller seiner Wünsche zugebracht habe, bemerkt ausdrücklich: ψ)

„Wir prangten bald im seidenen Gewand,
Bald im gestickten, bald im grünen bunten Kleid.

In einem erhabenen, der Blutrache geweiheten Gesang erblicken wir den Taabbata Sjerran, ε) wie

---

φ) s. Sylloge dissertatt. phil. exegett. sub Schultens et Schroeder defenss. Leidae et Leovardiae 1775. 4. T. II. p. 701.

ψ) s. Monumenta vetustiora Arabiae, ed. Alb. Schultens. L. B. 1740. 4. pag. 67.

ε) s. Erpenii Grammatica Arabica, ed. Alb. Schultens. L. B. 1748. 4. p. 426. vergl. Morgenländ. Apologen von Conz. Heilbronn 1803. 8. S. 168.

„Im Friedenszelte lang wallte sein schwarzes Haar, lang sein Gewand.“

Auf gleiche Weise ergötzten sich von jeher besonders die Asiatischen Frauenzimmer an langen rauschenden Schleppen F) und je prachtliebender sie waren, je mehr Aufmerksamkeit sie erregen wollten, um so feierlicher bewegten (watschelten) sie sich. Nach Verhältniß des Ranges war auch die Schleppe bald länger bald kürzer.

In einer Beschreibung einer vornehmen Dame lesen wir daher bei einem alten arabischen Schriftsteller: „stolz bewegte sie sich wie ein Pfau hin und her, die Schleppe ihres Kleides langsam nachziehend.“ β)

F) Beispiele dazu liefern die von mir übersetzten Moallakat, z. E. Amralkeis V. 28; Tarapha V. 43 und Kooten l. c. p. 11.

β) s. Alb. Schultens's Origines hebraeae p. 429.

Und ein Dichter in der Hamasa [δ]) wünscht sich:

„Sittige Mädchen
Verborgen im Innern
Des Gezeltes, blendendweiß,
Schön umflossen von dem weichen, seidnen
Lässig wallenden Gewand.“

[44]) Solchen an Raserei und Unsinn gränzenden Ausbrüchen einer überspannten Einbildungskraft begegnet man bei persischen Schriftstellern, als Hafez, Sadi und Inajut-Ullah, (s. Bahar Danusch B. 1. S. 238) häufig. Dieses darf bei einem morgenländischen Volk von flammenden Empfindungen und einer glühenden Phantasie um so weniger auffallen, da mehrere religiöse Sekten, zumal die Sofis, wozu Dschami gehörte, dem beschauenden Leben mit der größten Inbrunst ergeben sind, und überhaupt der Wahnsinnige

δ) Taraphae Moallakab, ed. Reiske. L. B. 1743. 4. p. 100.

in Asien fast mit einer religiösen Ehrfurcht behandelt wird [5]).

[45]) Eine Anspielung auf die Gewohnheit, durch das Getöse der Glocken, die am Halse der Kameele befestiget sind, die Reisenden zu benachrichtigen, daß die Karawane im Begriff sey, aufzubrechen.

Der Dichter Hafiz bezieht sich an einer Stelle, wo er gegen die Unbesonnenheit der Sterblichen, die nie an den Tod denken, kämpft, in folgenden Worten auf diese Sitte: „Die Glocke ruft und erinnert euch, eure Bagage zu packen.

Und eben so Sadi an einer Stelle, die Chezy mitgetheilt hat.

---

[5]) vergl. Franklin's Voyage du Bengal à Chyraz, Tome II. p. 101 ff. oder Tome III der oben angeführten Collection de voyages etc.

Beilagen.

I.

Wettstreit zwischen den Augen und der Augenschminke.

Ich habe bereits in der 31sten Anmerkung von der unter dem türkischen und persischen Namen Surmèh und Surma bekannten Augenschminke, die in ganz Asien bei den Frauenzimmern beliebt ist, gesprochen.

Hier will ich zu den ausführlichen Bemerkungen, die ich über diese allgemein herrschende Mode in meinem größeren Werke S. 445 ff. vor einigen Monaten niedergelegt habe, nach einigen Entdeckungen, auf die mich ein späteres Studium geführt hat, heute hinzufügen, daß bei den Beduinen M) die Frauen und Mädchen eine aus Oel und

M) s. Schultens's Origines hebr. p. 122. und Gjeuharii Lexicon Arabicum, ed. Ever. Scheid. 4. p. 55.

Ruß zusammengesetzte Masse zum Färben der Augenlieder und Augenbraunen gebrauchten, und daß einer Stelle eines arabischen Dichters γ) zufolge auch die Araber selbst diese Sitte nachahmten. Auch die üppigen Perser scheinen, wie man aus einer Anspielung Sadi's in einer Ode, die Chezy p. 201 d. 2ten Th. seiner französischen Uebersetzung beygefügt hat, zu schließen versucht wird, der Gewohnheit, durch Schwärzen der Augenlieder die Reitze des Gesichts zu erhöhen, nicht abhold gewesen zu seyn.

Diese wenigen Worte werden hinreichen, die nachstehende artige Tändelei vollkommen zu verstehen und zu würdigen.

γ) s. Everardi Scheidii, Dissertatio philologico-exegetica ad Canticum Hiskiae. L. B. 1769. p. 69.

φ) Wettstreit zwischen den Augen und der Augenschminke.

Einst, als ich über die besonderen Vorzüge der Augen und der Augenschminke lange nachgedacht hatte, beschlich mich ein sanfter Schlummer, und meine erhitzte Einbildungskraft setzte aus meinen sich durchkreuzenden Ideen folgende Erscheinung zusammen.

Die Augen — so träumte mich — stritten mit einander über ihre besonderen Verdienste und ungefähr unter folgenden Wendungen machten sie ihre gegenseitigen Vorzüge geltend.

Die Augen, die zürnend ihren schön gewölbten Bogen spannten, eröffneten also

φ) Die obige indische Fabel ist genommen aus den Fables et Contes Indiens par L. Langlès. Paris 1790. p. 135.

den Wettkampf: — „Ich bin das wichtigste „Werkzeug für alle Wesen; ich leite die mei„sten ihrer Handlungen, doch will ich mich „über die Vortheile, die ich leiste, hier nicht „weiter verbreiten, weil du keine aufzuweisen „hast, und mithin der Kampf ungleich seyn „würde. Wir wollen uns bloß auf unsere „Reitze einschränken; weißt du nicht, daß ich „der menschlichen Gestalt ihre größte Schön„heit verleihe, daß ich einen Schwarm von „Anbetern um mich bilde, und daß ich den „edelsten Theil aller lebenden Wesen in mir „darstelle? Die Seele scheint in mir zu thro„nen, oder wenigstens bin ich ihr Dolmet„scher; keine Sprache vermag mein ausdrucks„volles Schweigen zu erschöpfen, und der be„redteste Redner nimmt oft, wenn er die in„nersten Empfindungen seines Herzens durch „Worte auszudrücken sich zu ohnmächtig fühlt, „zu mir seine Zuflucht.“

Die Augenschminke ergab sich keinesweges, sondern trat den Gründen ihres Gegners mit folgenden Erinnerungen keck entgegen.

„Mein Freund, sprach sie, du spannst „deine Forderungen wahrlich sehr hoch; doch „ohne deinen Dünkel beschämen zu wollen, „welches mir sehr leicht seyn würde, will ich „dir alle meine Vortheile der Reihe nach vorlegen. Undankbarer! hast du schon alle die „Verbindlichkeiten vergessen, die du mir schuldig bist? Von Eigenliebe berauscht verleugnest du deinen Wohlthäter und kennest „dich selbst nicht mehr. Sagt dir denn dein „Gedächtniß nicht mehr, daß die schönsten „Damen sich mit meinem Staube schmücken, „und zu mir ihre Zuflucht nehmen, um ihre „Nebenbuhlerinnen zu besiegen? Wenn die „Sicheln der glänzenden Monde der Schönheit nicht sichtbar genug sind, so heben sie „meine bogenförmigen Striche deutlicher hervor,

„und wenn eine Rosenwange nicht von der „Natur mit einem Moschusfarbigen Maal beschenkt worden, ist mir die Ehre aufbewahrt, „diesen wesentlichen Schmuck zu ersetzen.“

Bei diesen Worten ließen die entflammten Augen zwei Thränen fallen, die wie Perlen glänzten.

„Elende Bewohnerin der Wüste, schwarzer „Thon, höre auf, eine solche vermessene Sprache zu führen, die dir schon oft Züchtigungen zugezogen hat, denn, um dich geschmeidiger zu machen, verwandelt man dich „in Staub. Scheinen wir zuweilen matt und „trübe, so geschieht's aus Aerger über deine „Nähe; lerne daher, dich selbst kennen, und „erinnere dich vorzüglich lebhaft daran, daß „die weisesten Menschen dich des Betrugs und „der Falschheit anklagen, indeß die offene Unschuld meine größte Schönheit ausmacht. „Hier ist eine Perle, die die Dichter für mich „eingefädelt haben.“

Dieser vollkommenen Augen un-
nützes Gemählde
Lösche, liebenswürdige Schöne —
ich beschwöre dich — aus!
Sie fügen hinzu, indem sie von dir sprechen:
Enthaltet euch der trügerischen
Schminke,
Ihrer erborgten Farbe bedürfet ihr
nicht.

„Die schwachen Reitze, die du besitzest, und „die du verleihest, werden dir niemals die „Herzen gewinnen, und immer wirst du von „jungen Schönen verachtet seyn, denen ihr „Alter gestattet, deine schwache Hülfe zu ent-„rathen. Ich bilde alsdann den anziehend-„sten Theil ihrer Figur, und man vergißt mich „nie bei der Aufzählung ihrer Reitze; ich bin „das Meisterstück des Schöpfers, und die „Stelle, die ich einnehme, bezeichnet genug die „Wichtigkeit meines Amts.“

Die Augenschminke, die das Uebergewicht

der Gründe ihres Gegners sich nicht länger verbergen konnte, sprach von einem gütlichen Vergleich, und ich wurde von den beiden Partheien in dieser ihre Eitelkeit so sehr interessirenden Angelegenheit zum Schiedsrichter gewählt.

„Meine guten Freunde, sprach ich, lasset „dieses eitele Gezänk fahren: Jeder von euch „hat seine ihm eigenthümliche Vorzüge, und „ihr werdet den Schönen, die ihren Reitzen „einen neuen Glanz zu verleihen bemüht „sind, stets theuer seyn. Die Natur selbst „hat euch in eine gegenseitige Abhängigkeit „von einander gesetzt; statt ihren Absichten „entgegen zu streben, unterstützt euch viel„mehr wechselsweise, und euch wird, einer „durch den andern mächtiger geworden, kein „Sterblicher vermögend seyn, Widerstand zu „leisten. Die Eintracht ist die Seele der „Stärke.“

Dieser Ausspruch stellte zwischen den

streitenden Partheien den Frieden wieder her, und nachdem sie ihren alten Bund erneuert hatten, erlaubten die Augen der Schminke, ihren gewöhnlichen Platz über ihnen wieder einzunehmen.

II.

Betrachtungen
über die
Naturschilderungen der Perser
durch
einzelne charakteristische Proben
erläutert.

Die in dem 4ten, 5ten, 6ten, dem 14ten, 15ten, dem 22sten, 26sten, 29sten, 30sten und dem 43sten Abschnitt unseres Romans vorkommenden mannigfaltigen Schilderungen der auf- und untergehenden Sonne, einer Mondhellen Nacht, eines von Thau erfrischten Morgens, des starren Winters und reitzender Gegenden sprechen durch die Zartheit der Bilder, in der sie abgefaßt, und durch die Lebendigkeit der Farben, womit sie geschmückt sind, das Gemüth aller Freunde einer schönen Natur so vielfach ergötzend an, daß durch solche liebliche, an seltenen Schönheiten reiche Blumengärten meine Leser mich hoffentlich gern eine Weile begleiten werden.

Um die Naturschilderungen, die wir in

den Schriften der Perser entweder als besondere Gedichte oder als Uebergänge und Einleitungen zu den verschiedensten Materien antreffen, in dem ganzen Zauber, der sie umschwebt, auf das innigste zu empfinden, und den Charakter, so wie die einzelnen Schattirungen derselben bestimmt aufzufassen, muß uns der Gedanke stets gegenwärtig seyn, daß in dem größten Theil von Asien an der reinen, oft 6 Monate hindurch durch kein Wölkchen getrübten Azurblaue des Himmels die goldenen Kugeln, Sonne, Mond und Sterne in hehrer Pracht und unbeschreiblicher Klarheit auf die Bewohner herabschauen. Menschen also, die theils als Nomaden in der freien Natur verweilen, oder, sind sie Städter, auf den platten Dächern der Häuser ihre Nächte häufig zubringen, sind zu oft Beobachter der erhabensten Naturscenen, als daß der unüberschwengliche Eindruck, den sie auf ihr reges Gemüth und ihre glühende Einbil-

dungskraft machen, nicht oft in die feurigsten Schilderungen ausströmen sollte.

Treten wir Persien näher, so bieten in den meisten Bezirken dieses paradiesischen Landes die mit den köstlichsten Blumen reich gestickten und in dem buntesten Farbenspiel glänzenden Fluren, die überall den Blicken begegnenden kraftvollen Stauden, in den entzückendsten Gestalten stolzirenden Pflanzen aller Art ein so unvergleichliches Schauspiel dar, daß europäische Reisende die bezauberndsten Gemählde von den Lustrevieren dieses Landes entworfen haben. Hier, wo eine milde, balsamische Luft die Menschen umfließt, wo rings umher die lieblichsten Düfte, aus einer Mischung von den mannigfaltigsten Gewürzen bereitet, die Sinne erquicken, hier, wo kühle Bäche und silberreine Flüsse beblümte Thäler durchschlängeln, und die mahlerischsten Landschaften bilden, muß der Frühling das

Herz jedes empfindenden Wesens mit Gefühlen der reinsten Wollust durchströmen.

Die Perser, die vor allen ihren asiatischen Brüdern für sinnliche Genüsse eine seltene Empfänglichkeit haben, und sich im Besitz einer vorzüglich schwärmerischen, bilderreichen Phantasie befinden, haben diesemnach die dringendste Aufforderung von Aussen und von Innen, zu blühenden Gemählden der anmuthigsten Tagesscenen und der lieblichsten Schauspiele der Natur den Pinsel zu ergreifen.

Diese Asiaten, die alle Erscheinungen, die ihre Augen entzücken, und ihre Phantasie beleben, in den anschaulichsten Bildern zu vergegenwärtigen eilen, und alle todte Gestalten mit demselben Feuer, das sie durchglühet, zu beseelen streben, reihen die funkelndsten Edelsteine zu Einem Schmuck, bilden die gewürzreichsten, farbigsten Blumen und Pflanzen zu den verschlungensten Kränzen, und ketten die kühnsten Gleichnisse, die ausdrucksvollsten

Metaphern an einander, um die höchste Pracht, die gefälligste Anmuth in erhabenen Gestalten und lieblichen Gebilden hervortreten zu lassen.

Doch deutlicher und ausdrucksvoller, als diese kurzen Bemerkungen, werden nachstehende Proben, die ich aus den unten א) angeführten persischen Schriften entlehnt habe, zu meinen Lesern sprechen.

I. Schilderungen der verschiedenen Tageszeiten, und einer von Mond und Sternen beleuchteten Nacht.

Die Bilder, deren sich die Perser zur Bezeichnung solcher Naturscenen zu bedienen pflegen, sind fast immer von den unmittelbar

א) Aus Bahar Danusch, sowohl nach der deutschen Uebersetzung als nach dem Original; aus der Geschichte des Nadir Schah und dem beigefügten Anhang; aus Wilken's Chrestomathia Persica; aus der Anthologia Persica, ed. Stürmer; aus Jones's Comment. Poeseos Asiaticae; aus Sadi's Gulistan; aus der Notice sur la vie et les Ouvrages de Ferdoussy, in der Bibliothéque choisie p. 117. sqq.

vorhergehenden Gegenständen genommen, und erscheinen in dieser Beziehung zwar deutlicher und eingreifender in den Zusammenhang, aber eben deswegen auch in einer überraschenderen und drolligeren Verbindung.

Z. E. Der Adler des Aethers erhob sich aus seinem himmlischen Nest zu den Regionen des Firmaments.

Der Mönch der Sonne stieg aus dem Tempel des Morgens auf.

Das goldene Ey des Morgens kam aus dem Schooß des Horizonts zum Vorschein.

Man erblickte bereits den goldenen Kahn der Himmel auf dem Lazur-Meer des Firmaments.

Der Bramin der Himmel, mit seinem goldenen Zinnar geschmückt, trat aus dem Tempel des Morgens hervor.

Der Fisch des Tages, aus den Fluthen des Oceans auftauchend, hatte schon die Oberfläche der Erdkugel durch die Strahlen seiner

funkelnden Edelsteine zu erleuchten angefangen.

Die Sonne kam, gleich einer feurigen Kugel, aus der Kanone des Horizonts zum Vorschein.

Der Bräutigam des Tages erhob sich von dem Lager der Nacht.

Der himmlische Bräutigam warf, sobald er aus dem Schooß des Morgens heraufgestiegen war, einen Lichtschleier über die Welt.

Die Braut des Himmels erhob sich aus der Sänfte des Morgens.

Die Sonne unterjochte die Finsterniß und erleuchtete den Pallast der Welt.

Der glorreiche Herr des anbrechenden Tages schwang den Säbel seiner Strahlen; die Sonne hüllte sich in ihr funkelndes Licht ein, und durchlief mit flammendem Gesicht und glänzenden Wangen das blaue Feld des Firmaments.

Der König der Gestirne in Aurorens Purpurmantel noch eingehüllt, setzte sich auf dem

blauen Thron des Firmaments im Pallaste des Horizonts nieder.

Die überaus zarte Weiße der Blätter ähnelte dem Silber-gesponnenen Gewebe der Morgenröthe.

Der Athem der Morgenröthe und das Wehen des Zephirs erlöste die Rosenknospe aus ihren Banden.

Das den Erdkreis überstrahlende Himmelslicht lag noch an dem Busen der Morgenröthe.

Der glänzende Tag erscheint in aller seiner Pracht, und besäete die schattige Erde mit Perlen und Rubinen.

Wann die Sonne ihre goldenen Strahlen schießt, verbreitet sie den Kampfer (er hat eine weiße Farbe) über die bisamischen Ebenen, oder über den Moschus der Ebenen.

Das gestirnte Firmament verkündigte mit der vergoldeten Trompete den Abzug der Nacht.

Der Monarch der Sterne hatte den Lazurthron des Himmels bestiegen.

Das goldene Schiff der Sonne tauchte seinen Anker verlassend in den Strudel des Westens.

Der Jonas des Tages stieg in den Bauch des Wallfisches des Westens herab.

Als der goldgekleidete Monarch des Himmels wie ein Bråutigam in die einsame Kammer des Westens herabgestiegen war, goß die schwarzhaarige Braut der Nacht Wohlgerůche über die Erde aus ihren wellenförmigen Locken herab.

Die Schwårze ihrer (der Nacht) Haare erregte den Neid der Huris, und die Strahlen des Mondes glånzten von ihrem hellen Schein.

Der Wind spielte mit den Locken der Sunbul (eine Blume) und die Luft streute Perlentropfen von Thau aus.

Als der goldgeflůgelte Vogel, die Sonne,

sein westliches Nest erreicht hatte, breitete die Nacht ihren schwarzen Mantel über den Horizont aus.

Die Nacht hatte ihr schwarzes Zelt über die Welt ausgespannt.

Die Welt-erleuchtende Braut, ihren Kopf in einen Zibetfarbigen Schleier verhüllend, eilte in die dunkele Kammer des Westens zurück.

Als die Braut der Nacht ihren schwarzen Schleier umgelegt hatte, schüttelte sie den Duft ihrer Ambralocken herab.

Die Braut des Tages war bereits in das Grab des Westens gesunken, und die Leïla (der Mond) der Nacht hatte schon ihre Locken über das Gesicht der klagenden Sonne ausgebreitet.

Die Nacht schlug ihre Zelte M) von braunem Atlas auf.

M) Der Dichter Enweri in einer schönen Elegie, die Chezy p. 193 mitgetheilt hat, gebraucht ein ähnliches, zartes Bild: „Bei dem Anbruch der

Die Sonne hatte das glänzende Schwert ihrer Strahlen in die Scheide des Occidents gesteckt.

Als die Sonne ihr Lager im Westen aufgeschlagen hatte, ließ der Mond mit Gold gekrönt seine glänzenden Fahnen wehen.

Die ausschmückende Zeit hatte um das schwarze Haupt der Nacht eine mit Edelsteinen besetzte Binde von glänzenden Thautropfen befestiget, und der mit Ringen von Edelsteinen eingefaßte Saum der Milchstraße schimmerte lächelnd hervor.

II. Schilderung des Winters.

Der Monarch der Planeten streckte, nachdem er die Wagschaalen der Gleichheit zerbrochen hatte, die Hand der Unterdrückung über die Jungfrau der Weitzengarbe aus. Die Schleppe des Tages wurde kürzer, und das stattliche

Morgendämmerung, als die Nacht die gestirnten Umhänge ihres finsteren Zeltes zusammenrollte, öffnete sich das Auge der Natur durch einen süßen Schlummer erquickt."

Gewand der Nacht länger. Das Heer des Frostes, das lange in dem Hinterhalt der Hoffnung gelauert hatte, war kaum von diesem Ereigniß unterrichtet, so brach es aus seinem Lager auf, um sich über die Fluren der Welt auszubreiten, und die Hand der Verheerung auf allen Seiten auszustrecken. Seine unbarmherzige Grausamkeit ließ auch nicht ein einziges grünes Hälmchen verschont.

Die reichen Bewohner der Felder und Gärten entblößten sie, als sie zuvor Brandschatzungen von ihnen gehoben hatten, zuletzt ganz ihrer Blätter und Reitze. Die Menschen schauderten aus Furcht vor den Anfällen dieser hartherzigen Armee wie Rohr vor dem Winde zusammen, und verkrochen sich wie der Fuchs, der über seine haarige Decke sich freuet, eilend in ihre Celle. Die Erde lag, damit Niemand sie entdecken möchte, unter Haufen von Baumwolle (Schnee) verborgen, und der Landmann, die Hand der Arbeit von seiner

Beschäftigung zurückziehend, schlich in' den Winkel der Trägheit. Der Strom sonst heftig verlangend, den Erdkreis zu durchlaufen, blieb jetzt, nachdem er sich seiner großen Lust zur Bewegung ganz entschlagen hatte, unbeweglich an seiner Stelle liegen, und der Wind, der gewohnt war, wellichte Blumenzüge auf dem Wasser zu bilden, brach nun bestürzt seinen Pinsel an Felsen entzwey.

Die Bäume, ihrer Kleidung wie die Nackten am Tage der Auferstehung beraubt, hoben ihre Arme klagend zum Himmel empor, und die Nachtigallen durch die Angriffe des Winters verscheucht, verließen die Rosenbüsche und übergaben sie dem Raben zu seiner Belustigung. Die einheimischen Bewohner des Gartens fielen, sobald sie kalte Vorwürfe von der Zunge des Nordwindes gehört hatten, auf dem Pfade der Verheerung in Ohnmacht, und die Tulpe und die Rose, die ihre Wohnung der Eule preißgaben, retteten nichts weiter, als

ihre zerrissenen Kleider vor der Raubsucht des Decembers und Januars. Von den Locken der Sunbul und den Ringeln der Schumschade blieb nicht ein einzelnes Haar in den Händen des Zephirs. Die Sunnobir gab bei aller ihrer Standhaftigkeit und Unerschrockenheit ihr Eigenthum den Räubern des Decembers hin, und wurde so arm, wie die Dschinar J). Die Rosenknospe entsagte, den verborgenen Vorrath ihrer Existenz überrechnend, vor Kummer ihrem Leben und der

---

J) Nichts vermag, wie Scott irgendwo richtig bemerkt, ein Uebersetzer aus dem Persischen weniger zu erklären, als asiatische Früchte, Bäume, Pflanzen und Blumen, oder die Metaphern, worin sie eingehüllt sind, indem kein Reisebeschreiber uns mit einem sorgfältig gearbeiteten Verzeichniß der eigenthümlichen Namen derselben beschenkt hat. So lange wir keine genauen Abbildungen und Beschreibungen von ihnen erhalten, können wir unmöglich die Schönheit der morgenländischen Bildersprache in ihrer Zartheit empfinden und verstehen.

grausame Nordwind verstreute die Blätter dieser Blume in alle Gegenden.

Erblickte man den, wie Kampfer wollichten Schnee auf den Zweigen der Dschinar gelagert, so glaubte man mit Jasmin sie bekränzt.

Auf den Hügeln und Furchen glänzten die angehäuften Schätze von Eis, wie die Schuppen des Silberfisches.

Die Bunnufscheh beschützte die Rosenknospe nicht mehr, wie ein Schild gegen die Flocken Schnee, die unaufhörlich, wie Blüthen im Frühling, herabfielen.

Die Lippe der Quelle war verschlossen, dem Grün versagte sie alle Nässe.

Die Wirbelwinde hatten die Aeste der Bäume zerbrochen, und ihre mörderischen Hände an die Wohnung der anmuthigen Haine gelegt, den Busen der Rose verwundet, und den Blumen ihr buntes Gewand abgezogen. Schnee und Regen hörten nicht auf,

ihre langen Fäden zum weißen Mantel zu spinnen.

III. Uebergang zum Frühling.

Der erhabene Ausspruch („siehe, wie die Erde nach dem Tode wieder auflebt!“ γ)) war in wundervollen Zügen auf dem Boden gezeichnet. Der allmächtige Künstler verfertigte in der buntfarbigen Fabrik des Märzes tausend seidene und brocatene Kleider für die Bäume und Pflanzen. Diese, die durch die plündernde Hand des Winters ihres Schmucks beraubt worden waren, wurden nun auf's neue aus der Garderobe des Frühlings mit Gewändern glänzend wie Atlas geziert. Der Zephir des Noroz β) fächelte mit dem Wedel

γ) Eine Stelle aus dem Koran.

β) Der erste Tag des alten Persischen Jahrs, der mit dem ersten Tag unseres Märzes übereinstimmt, und als ein wichtiges Fest von den Beherrschern Persiens und Hindostans gefeiert wird.

Diejenigen, welche die bei dieser Gelegenheit üblichen Ceremonien genauer kennen zu lernen wün-

der Erfrischung den neugebohrenen Blumen, als sie kaum aus dem Embryo der Verborgenheit auf das Bett der Existenz getreten waren, sanfte Kühlung zu, und der belebende Hauch des Frühlings schwellte die Herzen der Blumenknospen vor Empfindungen des Entzückens.

Die Erde wurde, nachdem sie ihren Mantel von Schnee abgeworfen hatte, mit Gewändern von seidenem Grün bekleidet und wetteiferte an Glanz mit dem Lazur-Himmel. Der Zephir zertheilte, um seine an geschmackvollen Verzierungen fruchtbare Einbildungskraft an den Tag zu legen, die Fläche des Wassers in gekräuselte Wellen, und die Strö-

---

schen, werden in Bernier's Reisen und Richardson's Wörterbuch volle Befriedigung finden.

Am ausführlichsten verbreitet sich jedoch über die Feierlichkeiten und Geschenke, die im Anfang eines jeden neuen Jahres statt fanden, eine Anmerkung Langlès's in Millin's Magasin Encyclopédique, année II. Tome III. p. 49.

me, durch den Einfluß der Sonne aus ihrem Kerker befreit, eilten, die Nachricht von ihrer aufgehobenen Gefangenschaft der Cypresse und der sich lustig um ihren Stengel schlängelnden Sosun zu erzählen. Ganze Heerden von Antelopen sprangen in verschlungenen Tänzen über Hügel und Thal, indeß der Sulsul, der Sauz, der Saudsche und der Scharok in einem fröhlichen Concert die melodische Harmonie des Entzückens laut ertönen ließen.

Die Melodie des Sauz und der Gesang der Bulbul bezauberten die Rose und die Tulpe bis zum Wahnsinn.

Wie das Auge eines Liebhabers vergossen die tropfenden Wolken Freudenthränen auf die jubelnde Erde herab.

An jedem Zweige hingen feuchte Perlen, und aus jeder Quelle flossen durchsichtige Bäche.

Die Blüthen auf jedem Baumast leuchteten hellstrahlend, wie das Antlitz des Tugendhaften.

Die Luft goß feuchte Perlen von Thau über die lieblichen Bewohner des Gartens, und der Zephir weckte die süß-lippichten Mädchen des Blumenbetts aus ihrem sanften Schlummer auf. Die Tulpe schlürfte ihren Morgentrank, und die Rose ordnete bei dem Spiegel des Bachs ihren Putz. Das Grün badete sich in dem Rose-duftenden Thau, und der Garten mahlte seine Oberfläche mit der zurückstrahlenden Farbe der Blumen. Die Cypresse war stolz über ihre stattliche Figur, und die Bunnufscheh schminkte ihre Augenbraunen mit der schwarzen Farbe.

Die Tulpe hielt in ihrer Hand einen Becher, der von purpurfarbigem Wein überfloß. Die Milch-befleckte Lippe der weißen Rosenknospe lächelte süß. Der Wind mischte Wohlgerüche auf dem Zweige der Zummeran, und sammelte liebliche Düfte von dem Blatte der Sunbul.

Die Cypresse sympathisirte mit den Klagen

der Turteltaube und die Ceder bewegte bei der belebenden Freude des Hains munter ihr Haupt. Das Gras hatte sein Ohr mit Perlen von Thau behangen, und das Rohr taumelte von Entzücken bei dem Wehen des Windes. Die Nussetrun (Narcisse) bereitete sich aus den Thautropfen ein Edelsteingesticktes Gewand. Die Zweige hielten Lampen von Damascenischen Rosen in ihren Händen, und die Blumen waren mit Thau-Wein angefüllt. Die Vögel sangen, wie Derwische, Hymnen und die klaren Quellen bildeten einen harmonischen Gesang.

Der Apfel war, wie das Antlitz von Ferhaad, buntfarbig und die Pflaume süß, wie die Lippe Scherin's. Die Rubinfarbige Nar triefte von Karmesinrothem Saft und die Weintrauben hingen, wie das Gestirn der Plejaden, von den Zweigen herunter.

Eine andere Schilderung des Frühlings bewegt sich in folgenden verwandten Bildern: „Die Erde schloß, troß aller ihrer Standhaftig-

keit, von dem erquickenden Naß berauscht, gleich einem unvorsichtigen Mann, die Geheimnisse ihres Busens auf. Der Mahler des Frühlings hatte bunte Figuren auf die Täfelchen der Zweige gezeichnet und der Wundervolle Zeichner der Allmacht hatte die Blätter der Blumen und Pflanzen mit den lieblichsten und zartesten Farben bemahlt.

Die Bräute der Gesträuche waren prachtvoll geziert und die grün-gekleideten Bewohner des Gartens hatten in den Achatbecher der Tulpe Wein eingesogen. Das durch das emaillirte Grün sich schlängelnde Wasser stellte sich den Augen als die Milchstraße des Himmels dar.

Auf den Zweigen der Sunbul und den Blättern der Tulpe und der Rose war Zinnober und Moschus vermischt.

Süßsingende Vögel stotterten auf den smaragdfarbigen Zweigen der Bäume, wie Kinder in einer Schule, aus ihren kleinen Kehlen das

Abdschud ψ) der Entzückung und die Nachtigall füllte bei dem Anblick der schönen Rubingekleideten Zauberer der Rosenbüsche die Gärten mit dem harmonischen Wirbelschlag ihrer tausendfachen Lieder an.

Das benetzte Gras wogte, vom Winde geschüttelt, wie Meeres-Wellen auf und nieder. Von den frischen Wurzeln der Sunbul und den Zweigen der Zumirun füllte sich der Mund der Ghore μ) mit Moschus an; und die Lippen der Antelope waren von den Blättern der Arghwan und der Schukkaiek Neiman, wie der Schnabel des Papageys, roth als Korallen.

Ueber einen Garten von Thau blinkend (lesen wir an einer andern Stelle) gleich einem Halsband von Edelsteinen oder einem in Seide gestickten Gewande, dessen Blumen

---

ψ) Die Aussprache der Sylben.
μ) Eine Art Gemsen.

glänzenden Sternen ähnelten, hatte der Frühling einen seidenen Mantel, mit durchscheinenden Regentropfen eingefaßt, verbreitet. Seine Hügel waren mit Anemonen geschmückt, die ihnen Gewänder von reichem Gewebe verfertigten. Die Knospen dieser Blumen ähnelten den Augen eines schönen Mädchens, die vom Weinen roth sind. Die Fackel der Tulpe erleuchtete jede Parthie; der Zephir benetzte die Augen der Narcisse, die Bäume schaukelten sich und streuten silberne Münzen über die Blumen: die duftenden Pflanzen umschlangen sich mit ihren Händen. Unter Früchten, die wie Karneole und Perlen funkelten, stimmten Vögel ihren munteren Gesang an.

Eine erquickende Luft regte sich in den Blättern; im Dickicht immer grüner Gebüsche wirbelten Nachtigallen mit den übrigen Sängern der Haine in der Dunkelheit der Nacht ihr Lied.

Die Hügel hauchten einen balsamischen

Moschusgeruch aus und waren mit Tulpen und Jonquillen, wie mit einem bunten Teppich geschmückt. Gemsen hüpften über die mit Blumen gestickten Wiesen.

Der allmächtige Zeichner hatte dem Zephir befohlen, einen Teppich von Smaragden auszubreiten und den nährenden Wolken, die Pflanzen, ihre Kinder, an dem Busen der Erde zu säugen. Im Anfang des Frühlings schenkt er den Bäumen ein neues Kleid, bedeckt sie mit einem Gewand von grünen Blättern gleich dem Gewande, womit sich an den schönsten Festen die Reichen schmücken, und setzt auf den Kopf der kleinen Zweige eine kostbare Mütze von Blumen. Perlen von Thau hingen an den Blättern der Purpurfarbigen Rosen und ähnelten den Schweißtropfen, die von den brennenden Wangen eines zornigen jungen Mädchens herabfließen. Das gekräuselte Haar der Hyacinthe schlängelte sich um das Antlitz der Jasmine und

der Kelch der Rose schmückte sich, wie eine Braut, mit einem lieblichen Lächeln.

Nachdem die Erde eine geraume Zeit hindurch mit Schnee übersilbert worden war, kam der Smaragd des Frühlings von Neuem zum Vorschein. Die Wiesen schmückten sich mit einem von Thau blitzenden Kleide, woran die prachtvollsten Stickereien von Kaschmir verschwendet worden waren. Die Knospe der Rose ward gebohren und in der Wiege der Frühlingswolken ernährt, schlürfte sie die süße Milch ihrer erquickenden Regentropfen. Die Zephire, eifrige Boten, brachten diese glückliche Nachricht den Narcissen, deren Augen von Freude glänzten.

Ferner: die Rosenbüsche, die so lange ein Aufenthalt der Raben und anderer traurig singenden Vögel gewesen waren, wiederhallten auf's Neue von dem melodischen Gesange der Tauben und Nachtigallen, indeß der Frühling, als ein unumschränkter Monarch, auf seinem

Gartenthron von seiner Leibwache auserlesener Blumen umgeben stolzierte. Weiße und rothe Schmetterlinge flatterten herum gleich Rosenblättern, die der Wind zerstreuet. Die rothe Lilie stieg auf die Spitze der blühenden Stengel und die Jasmine entwickelte oben auf den grünen Gewölben ihre Geruchreiche Fahne. Die Papageien, welche sich lange Zeit mit den bitteren Früchten der kalten Jahreszeit genährt hatten, versprützten nun den süßesten Zucker aus ihren Schnäbeln.

In einem andern Gemählde des Frühlings: Der Zephir langte vor dem Pallast der Gärten an, beladen mit dem erwünschten Geschenk eines Geruchreichen Thau's. Er umgaukelte den Kelch der Rose, die gleich einem mit Rubinen gekrönten Könige auf ihrem grünenden Stocke, als auf einem smaragdenen Thron saß. Der Frühling verbreitete über den Saal der Gärten den Smaragd seiner jungen Kräuter und bedeckte die Rosengänge

mit dem tausendfarbigen Mantel. Die hohen Stauden waren mit Tiaren und mit Kronen aus Rosenknospen und Blumen geschmückt, mit Mänteln von frischen Blättern umgeben. Die Pappel, die Fichte, der Ahorn und die Weide machten durch die Bewegung ihrer Zweige eine angenehme Melodie. Die Wolken gleich jungen Mundschenken befeuchteten die Blumenbeete mit ihrem erquickenden Regen.

Die großen Edelsteine, welche die Tropfen des Thaues bildeten, die strahlenden Perlen, die aus den Wolken fielen, waren über die Oberfläche der Thäler gleich Ketten von Juwelen und künstlich gearbeiteten Armbändern ausgespannt.

Die Hüter der Schätze der Natur streueten über die Rosengärten aus die Karneole und Rubinen der Tulpen und Anemonen, die Smaragden des Grases und die Türkisse des Klebers, Schätze, die lange Zeit in ihren

verborgenen Magazinen aufbewahrt gelegen hatten.

Zum Beschluß: M)

M) Zur angenehmen Vergleichung füg' ich hier in einer Anmerkung bei die liebliche Frühlingsfeier des türkischen Dichters Messihi nach der trefflichen Uebersetzung von Herrn v. Hammer im N. Teutsch. Merkur 1796. S. 24.

„Horcht dem Sang der Nachtigallen!
Schaut den Frühling niederwallen!
Auf den Fluren rund umher
Baut er sich Rosenhütten;
Mandeln streuen Silberblüthen
Auf dem Wege vor ihm her.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Schaut im Garten, schaut im Felde
Seine vielgefärbten Zelte
In den Blumen aufgestellt!
Uns nur heut im Lustgelage!
Denn wer weiß vom künft'gen Tage,
Ob des Lebens Loos ihm fällt.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Die goldene Münze der Rosen und die silberne Münze der Lilien ward in der Werk=

Rosen funkeln in den Beeten
Mit dem Nimbus des Propheten
Und in seiner Herrlichkeit.
Hyacinth und Tulpen glänzen
Mit der Heil'gen Strahlenkränzen;
Freude, Freude herrschet heut.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Seht der Liljen Degenspitzen
Feucht vom Morgenthaue blitzen,
Dessen Tropfen kostbarlich
Aus dem Aether niederfließen.
Freunde, wollet ihr genießen,
O so höret, höret mich!
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit.

Was sind Rosen? — Sie sind Mädchen.
Sehet, wie vom Ohr an Fädchen
Silberthau in Perlen hängt.
Werden Rosen ewig glühen?
Nicht, wie Mädchen, schnell verblühen?
Nicht durch jüngere verdrängt?
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

stätte der Gärten unter dem Namen des Monarchen Frühling ausgeprägt. Die Weiden

Tulpen, Rosen, Anemonen,
Die sich itzt frohlächelnd sonnen,
Itzt in Regenthränen stehn,
Lehren alle zur Genüge,
Wie die Freude schnell verfliege,
Trübe Stunden schnell entstehn.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit

Jene Tage sind verflossen,
Wo der Rosen Kelch verschlossen,
Und das Gras verkranket lag;
Nur die Zeit ist, wo die Höhen
Sich mit Blumen übersäen,
Die kein Pinsel mahlen mag.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Bei dem Morgensonnenscheine
Fallen köstliche Gesteine
In dem Regen auf das Land,
Und des Zephirs sanftes Wehen
Scheint mit Moschus sich zu blähen,
Aber schnell verfliegt der Tand.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

erhoben ihre Häupter, die Jasmine erfrischte die Sinne mit ihren lieblichen Düften. Aus

---

Moschusbalsam, Rosendüfte,
Haben rund umher die Lüfte
So mit Wohlgeruch erfüllt,
Daß der Thau itzt aus dem Aether,
Wie durch weiße Rosenblätter,
Schön als Rosenwasser quillt!
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!

Stürme herrschten als Tyrannen;
Um nach Recht sie zu verbannen,
Hält der Welten Herr Gericht.
Alle Kelche wird er füllen,
Aller Durst'gen Gierde stillen,
Wie es jeder sich verspricht.
Genießet, genießet, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit.

Messihi! als ew'ge Kunde
Lebt dein Lied in jedem Munde,
Wird der Schönen Lieblingsschall.
Auf den weichsten Rosenwangen
Darfst du liebekosend hangen,
Bist ja eine Nachtigall!
Genießet mit mir, was Liebe beut,
Sie fliehet, sie fliehet, die Rosenzeit!"

den Augen der Narcissen fielen die Tropfen des Thaues, wie silberne Thränen. Die Rosen hatten die zärtliche Nachtigall in den Ketten der Liebe gefangen, von deren Klagen die Wälder wiedertönten; der Hänfling und der Staar zwitscherten zwischen den Zweigen der Heckrose. Die Knospen der Hyacinthen und Goldwurz entfalteten ihre Schönheit vor dem Hofe des Frühlings, welcher gleich einem Monarchen von grünen Pflanzen und blühenden Gebüschen umgeben saß. Jede lachende Blüthe putzte ihre Moschus-Haare mit Perlen von Thau. Die Ahornen streckten ihre Zweige bis ans Firmament aus; die Wolken ergossen

---

Von einer Kasside des Frühlings, die eben denselben Dichter zum Verfasser hat, hebt (s. l. c. S. 377.) der Anfang schön also an:

„Sieh, wie sie schlummern die Blümchen,
die Augen der Au;
Um sie zu wecken, besprengt sie der Morgen mit Thau.“

ihren glänzenden Regen. Die Turteltaube mit ihrem vielfarbigen Halsbande und die Taube mit ihren wallenden Federn verstärkten das Frühlingsconcert. Die Bäume auf den Hügeln wurden von den klaren Bächen gewässert, die ihre silberne Wurzeln wie Ketten umschlängelten, indeß die halb aufgebrochenen Knospen der Rosen, der schönen Jugend gleich und mit dem Frühlingsmantel an den Ufern der Flüsse prangten und mit der Tulpe, der neuen Braut der lächelnden Jahrszeit, den Anemonen und den blauen Veilchen eine liebliche Gruppe bildeten.

IV. Schilderung reitzender Gegenden.

Ein anmuthiges Revier von entzückender Schönheit der Ebene des Paradieses ähnlich, reitzend und lieblich duftend, wie der Garten von Irim ☩) stellte sich den Augen des Zu-

---

☩) Ein fabelhafter Garten und Pallast, dessen in morgenländischen Gedichten häufig Erwähnung geschieht. Er soll in Syrien existirt haben und

schauers dar. Klare Ströme von süßem Wasser gleich den Flüssen Sulsubbil, Tunsin und Kosir (Flüsse in dem Paradiese Muhammeds) flossen auf jeder Seite: Gruppen von mannigfaltigen Blumen prangten in lächelnder Blüthe, und schwer beladene Fruchtbäume warfen einen erquickenden Schatten über die Oberfläche des Bodens. Der schmückende Zephir hatte einen Seele-entzückenden Teppich von frischem Grün ausgebreitet, worauf der Speisemeister der Vorsehung ein göttliches Mahl von Früchten jeder Art angeordnet hatte.

---

von einem Fürsten des glücklichen Arabiens, Namens Schubdad angelegt worden seyn, der, wie er einst eine Beschreibung vom Paradiese anhörte, den verwegenen, strafbaren Entschluß faßte, ein noch weit vorzüglicheres auf der Erde zu gründen. Der Verfasser des Tofet al Mudschalis entwirft eine pomphafte, ausführliche Schilderung von den Herrlichkeiten, die dort zu schauen gewesen, welche man in Ouseley's Oriental Collections achlesen kann.

Ein Blumenbett lag im Schooß jeder Blüthe verborgen.

Die berauschte Nachtigall strömte, den Becher der voll aufgeblühten Rosen umgaukelnd, in Lieder der Freude aus.

Die Tropfen auf dem frisch gekeimten Grase schienen gleichsam feuchte Perlen über Smaragde ausgestreuet zu seyn.

Der schlängelnde Fluß schien unter den frischen Kräutern, wie flüssiges Silber auf einer smaragdenen Fläche.

Die Zweige der Bäume waren mit Rosen-schnäblichten Vögeln, die melodisch, wie Barbud b) sangen, dicht besetzt, und an dem Ufer eines jeden Flusses vermischten sich der Apfelbaum und die Cacao-Nuß mit der Cypresse und dem Ahornbaum, welche alle unter der Last ihrer Früchte sich beugten, als

b) Ein berühmter morgenländischer Tonkünstler.

wollten sie dem Boden eine köstliche Mahlzeit darbringen. Smaragd-geflügelte Papageyen drückten wie Kinder an der Brust ihre Schnäbel in die zuckersüße Mango und die saftige Suddaful. Durch die Milde der Luft schien die Beere in der Traube an den Ranken, wie Wein in dem Faß zu gähren.

Die Fruchtbäume bückten sich mit ihrer Stirn nieder zur Erde, als wollten sie ihre Dankopfer für ihren Ueberfluß darbringen.

Der Glanz der Pflaume auf dem grünen Ast war wie ein Rubin in Smaragd eingefaßt.

Die Bernstein-ähnliche Muskbede duftete zuweilen Ambra und zuweilen Moschus aus.

III.

Von den Uebertreibungen der Gefühle der Bewunderung und des Schmerzes in der Liebe bei den Persern.

Die in unserem Roman geschilderte unglückliche Liebe Medschnun's und der Leïla spricht sich von der schmachtendsten Sehnsucht bis zum völligen Ausbruch des Wahnsinns und der gänzlichen Hofnungslosigkeit mit solcher ergreifenden Innigkeit und so schwärmerischer Gluth aus, daß diese unter erheiternden Aussichten aufkeimende, aber schmerzhaft sich endende Leidenschaft der gefühlvolle Beobachter durch die rührendsten Scenen der wärmsten Zärtlichkeit bis zu den erschütternden Erscheinungen der wildesten Verzweiflung mit ungeschwächter Aufmerksamkeit und Theilnahme begleiten wird.

Mit flammenden Empfindungen keimt die Liebe bei diesen Naturmenschen auf, schwelgt berauscht von der entzückenden Gegenwart in

den überspanntesten Träumereien, und verschmäht mit kühner Begeisterung jede drohende Gefahr, jedes drückende Hinderniß. Sie schmiegt sich bei Medschnun um jede Erscheinung in der Natur, die an die Angebetete erinnert, und die Schmerzen und Freuden seines Herzens aufregt, mit wehmüthiger Heftigkeit an, macht sie zu Theilnehmern seiner Leiden, und schüttet gegen sie, als in Leïla's Busen, die aufbrausendsten Klagen, und die sehnsuchtsvollsten Hoffnungen seines gemarterten und belasteten Herzens aus.

Die leiseste Berührung erquickt, und verwundet sein krankes Gemüth, der schwächste bloß erträumte Argwohn entflammt seine Eifersucht und seine überspannte Liebe verschmilzt sich endlich mit mystischer Andacht und einem inbrünstigen Verlangen nach dem Unendlichen.

Erinnern wir uns zugleich aus dem 4ten Abschnitt, daß eine bloße Erzählung in Keïs's reitzbares Herz die glühendste Liebe schleudert,

die peinigendste Unruhe erregt, und daß in dem 9ten Abschnitt Dschami selbst erklärt, „er würde mit Vergnügen den eitelen Namen eines Weisen aufopfern, wenn irgend eine reitzende Schöne durch das Geschenk ihrer Gunstbezeugungen ihm seine Vernunft rauben wollte,“ so wird die Verwunderung meiner Leser noch höher steigen, und der Wunsch, diese auffallenden Erscheinungen sich aufzuklären noch dringender werden.

Um, so weit ich es vermag, diesen Wunsch zu befriedigen, und alle jene Erscheinungen aufzuhellen, will ich hier einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, und ihnen zur Charakteristik des verliebten Persers im Zustande seines Entzückens, seiner Sehnsucht und seiner Verzweiflung mehrere Bruchstücke aus dichterischen und prosaischen Werken dieser Nation anhängen.

Asiaten, die mit ihrer glühenden Einbildungskraft die kühnsten Gebilde entwerfen,

die glänzendsten Farben zu kolossalischen Gemählden mit Begierde aufsuchen, und alle hohe, riesenhafte Gestalten mit staunender Freude anschauen, zeichnen sich durch heftige Leidenschaften, durch aufbrausende Gefühle aus, und schweifen bei allen Erscheinungen und Vorfällen, die auf ihr Herz und ihre Phantasie stark wirken, über die Gränzlinie der Ruhe und Besonnenheit in das Gebiet der Ueberspannung, der Uebertreibungen hinüber. Was Wunder demnach, daß solche Menschen bei dem Anhören einer bloßen Erzählung von einem reitzenden Mädchen, oder bei dem Anblick eines entzückenden Gemähldes von der glühendsten Liebe ergriffen dem Zauberbild ihrer Phantasie mit unruhiger Sehnsucht nachhaschen, und in den Reitzen einer nie gesehenen Schöne, als stände sie vor ihnen, fast bis zur Berauschung schwelgen.

Dieses bestätigen auch die vielen Liebesromane, Mährchen und Erzählungen, die auf

asiatischem Boden entstanden sind, und von den Eingebohrenen mit Entzücken angehört und gelesen werden, vollkommen.

So legte Jehandar, (s. Bahar Danusch B. 1. S. 37) als er eine lockende Beschreibung von den Reitzen der Mherbanu erhalten hatte, den Nacken seines Lebens unter die Schlinge ihrer bezaubernden Locken; ja, wie er auf das Gemählde von ihr einige Zeit nachher einen flüchtigen Blick geworfen hatte, fiel er, (s. S. 77) von Liebe berauscht, wie ein Trunkener von seinem Thron auf den Boden, und war in einem Anblick, wie die Stickerei seines Polsters, eine leblose Figur auf der Fläche des Teppichs.

Nach B. 3 K. 35 fiel Ferokh-Fahl, als er kaum das Portrait eines reitzenden Mädchens angeschauet hatte, in Ohnmacht. Tiefe Schwermuth bemächtigte sich seiner, und ein brennendes Verlangen, die schöne Unbekannte zu sehen, trieb ihn fort zu einer be-

schwerlichen Wanderung, auf der ihn sein Freund Jaffier begleitetete ɔ)).

Dieses darf um so weniger befremden, da der Schriftsteller Inajut=Ullah selbst B. 1. S. 38 versichert: „Die Liebe entspringt nicht aus dem Anblick allein, sondern sie fesselt oft Manchen, der nicht zum Anschauen gelangt ist. Denn ist der Glanz der Schönheit einmal in das Ohr gedrungen, so raubt er Ruhe und Gleichmuth der Seele.“ Hierzu stimmt auch trefflich folgende merkwürdige Erzählung eines neueren glaubwürdigen Reisebeschreibers ψ).

ɔ) In den Tales, Anecdotes and Lettres translated from the Arabic and Persian, by Jonathan Scott. London 1800. 8. p. 108. erscheint ein Mahler, der sich bei dem Anblick eines weiblichen Portraits so heftig verliebt, daß der Wunsch, die Schöne zu besitzen, seine ganze Seele füllt und ihn nicht eher ruhen läßt, bis er seinen Zweck erreicht hat.

ψ) s. Bartholdy's Bruchstücke zur näheren

„In Smyrna befindet sich auf der Burg ein verstümmelter, ziemlich kolossaler antiker Kopf von mittelmäßiger Arbeit, den die Antiquare und Reisenden für den Kopf der Amazone Smyrna halten, obgleich ihn kein besonderes Attribut als solchen bezeichnet. Er ist ziemlich hoch eingemauert, und dient den Schützen öfters zum Ziele. In dieses steinerne Bild nun verliebt sich ein Janitschar von der Besatzung, und verfällt darüber in eine solche Art von Schwermuth, daß er halbe Tage ihm gegenüber sitzt, und stundenlang die wehmüthigsten Lieder zur Zither singt, bis er allmählig sich abzehrt und vergeht.“

Ferner dürfen wir nicht vergessen, daß die Perser, zu welcher Nation unser Dichter Dschami gehört, die gewandtesten, einschmeichelndsten, sinnlichsten Asiaten — die eigent-

---

Kenntniß des heutigen Griechenlands. Th. I. Berlin 1805. S. 294.

lichen Franzosen von Asien sind, und an Artigkeit und Ergebenheit gegen das weibliche Geschlecht alle ihre Mitbrüder übertreffen. In ihrer übertreibenden, an zarten Wendungen reichen Sprache rufen sie m) bald wie Sadi aus: „was für eine mächtige Gottheit thront auf der Stirn einer liebenswürdigen Schöne; kein Ungläubiger kann sie anschauen, ohne anbetend vor ihr nieder zu fallen;" bald, wie Dschami: „wie können wir vom Vollmond sprechen in Vergleichung mit ihrer glühenden Wange?" oder: „wie kann der tulpenfarbige Wein mit den Rubinen ihrer Lippe verglichen werden?" bald, wie Khosru: „gern geb' ich die Reiche von China und Indien für ein einzelnes ihrer Haare hin."

Mit außerordentlicher Leichtigkeit opfert

---

m) s. Franklin's Voyage du Bengal à Chyraz. Tome II. p. 29. sqq.
und Ouseley's Oriental Collections Vol. II. No. II. p. 263. sqq.

ein persischer Liebhaber sein Herz und sein Leben für ein geliebtes Wesen auf. Das Theuerste, was er hat, giebt er hin für die Erde, die seine Schöne betritt, und erscheint sie nicht, so verläßt das Leben seinen Körper.

Daher ruft Sadi aus: „Das nenn' ich erst leben, in Gegenwart unserer Geliebten zu sterben;" und an einer andern Stelle: „Der kann als lebend betrachtet werden, der im Beiseyn seiner Geliebten gestorben ist."

Was ist also natürlicher, als daß eine solche an Anbetung gränzende Verehrung der Schönen so häufig mit mystischen Aufschwüngen verschmolzen ist, da der Uebergang so leicht ist, und die angesehensten persischen Dichter dem beschauenden Leben so hold sind?

So wie nun der zärtliche Liebhaber in Grönland seiner Geliebten liebkosend betheuert ɔ):

ɔ) s. die anziehende Grönländische Erzählung Annigail und Ayut, in den Archives litéraires de l'Europe 1805. No. XVIII. p. 334. sqq.

„sie sey so schön, als die Weide, wenn sie sich im Frühlinge mit Blättern bedeckt, sie habe eine eben so weiße Haut, als der Schnee des Berges Nibset, ihr Lächeln sey eben so lieblich, als das Eis, das schmilzt, und ihre Finger eben so weiß, als die Zähne der Kirschkuh, also die Züge zur Ausschmückung und Verherrlichung seiner Auserwählten aus den reitzendsten Umgebungen ص) entlehnt; eben so borgt der feurige, enthusiastische Perser, als ein wahrer Naturdichter aus den prachtvollsten ر) Erscheinungen, die seine reichen

---

ص) eines Landes, wo das Clima rauh ist, die Felsen nie von dem Gesange der Vögel wiederhallen, die Sonne nur gar zu schwach die Schatten des milden Frühlings über die beeisten Grotten wirft, die Flüsse, wie versteinert niemals anders als Tropfenweise fließen.

ر) s. meine Abhandlung „über die Sprache der Liebe und der Galanterie in den Schriften der Asiaten," in dem 2ten Bde m. Aufklärungen über Asien rc. 1807, wo der obige Gegenstand ausführlich erörtert ist.

Fluren, die man den Garten Asiens nennt, oder die der lachende Himmel ihm darbietet u. s. w. die Bilder und Vergleichungen zu den feurigsten Ergüssen seines überströmenden Herzens, seiner aufbrausenden Einbildungskraft, wenn er die Reitze seines Mädchens ausmahlen, seine Sehnsucht ausdrücken, und seinen Schmerz über die Trennung von dem theuersten Grund seines Herzens lebhaft bezeichnen will. Man vergleiche die nachstehenden Proben!

Hafez.

Es weht mich an der Hauch von ihrer Wange,
Auf meinem Herzen fand ich ihre Spur.
Das Zeichen, das die Himmelsmädchen tragen;
Von jener Wange Schönheit deut' es nur.
Von ihrem Haar nimmt Moschus die Gerüche,
Das Rosennaß von ihrer Wange nur.
Ob ihrem Wuchse beugt sich die Cypresse;
Die Wange kränkt die Rosen auf der Flur.

Es welken scheu die Blüthen der Jasminen;
Es blutet drob der Purpurblume Herz.
Der Mond am Himmel weilt darob im Laufe;
In Nebel hüllt die Sonne sich vor Schmerz.
Unsterblichkeit vergießt des H a f i z Weise;
Ob jener Wange Blut vergießt sein Herz.

E b e n d e r s e l b e.

Du hauchst, wie die Freundin, o Lüftchen!
Süße Gaben bringst du von dort.
Bestiehl nicht die Freundin, o Lüftchen!
Was hast du zu schaffen mit ihrem Gelock?
Was bist du gegen ihr Antlitz, Rose?
Sie ist Moschus; du Dornenvoll.
Was seyd ihr gegen der Freundin Locken?
Kräuter! sie blüht, ihr welket dahin.
Weiche Narziss'! ihr Auge ist trunken,
Du betäubst; ihr Blick berauscht.
Die du im Garten prangst, Cypresse,
Gleichst du der Freundin edlem Wuchs?

Komm in des treuen Hafiz Nähe
Einen Tag, wo du weilen darfst!

Chakani.

Du Rosenantlitz, du Jasminbrust, du bebende Cypresse, sprich, wer bist du?
Du Herz von Demant, grausamer Tyrann, Zerstörerin des Lebens, sprich, wer bist du?
Begegnet ist mir dein Cypressenwuchs, ich habe tiefer seufzen dich gehört,
Ich hab' in dein Narzissusaug' geblickt, Begeisterin der Seelen, sprich, wer bist du?
Von Hyacinthen ist der Gärten Gang umschlossen, von der Blumen reichen Flor;
Doch fehlt der Zuckerstaude Süssigkeit — du mit den Rosenlippen, sprich, wer bist du?
Du gehst und breitest Netze um dich her, du schreitest fröhlich in des Weines Glut.
Du gehst und zielst und sendest Pfeil auf Pfeil — o welch' gewaltig grauser Bogen bist du?

Die Augenbraune, die dem Monde gleich, hat
seines Glanzesfülle weggeraubt;
O höre mich, du meines Lebens Qual! welch'
eine wilde Peinigerin bist du?
Chakani, dein Getreuer, trunken schon vom
Weine deiner Schönheit worden ist;
Für deinen Nahmen opfert er sein Blut. O
welch' beseelend Zauberwesen bist du?

Rafieddin.

Möcht' Erkenntniß von mir weichen, von mir
Glauben und Vertraun;
Hätt' ich einmal nur im Schlummer das Ent-
zücken, Sie zu schaun!
Eines Augenblickes Länge Ihr zu Füßen hin-
gebückt,
Nichts mehr auf dem Rund der Erde würde
von mir angeblickt.
Sagte sie: Er ist ein Sklave von der Schaar
der Sklaven mein:

Dräng' ich wohl mit stolzen Schritten in den
neunten Himmel ein!
O die hauchenden Jasminen! löse nicht der Lok-
ken Flug.
Nicht beschäme mit den Düften China's schön-
sten Wohlgeruch!
Also bin ich nun versenkt in der Liebe Ocean,
Daß mein Auge der Gestalten keine unter-
scheiden kann.
Rafieddin, mit dem Antlitz, das so treu
und redlich blickt,
Lege deine Stirn zu Boden in den Staub, w)
den Sie gedrückt!

Ode von Hafez.

Ich schwöre bei dem Reitz deiner Augen, liebenswürdiges Kind, geschmückt von der Natur mit ihren seltensten Gaben.

w) Die obigen 3 Oden sind übersetzt in der Polychorda, Heft 3. S. 287. und Heft 2. S. 134. 135. und entlehnt aus den Oriental Collections.

Bei dem keimenden Flaum, der unter einem zarten Schleier deine Reitze noch furchtbarer macht.

Bei dem berauschenden Nektar deines Rosenmundes süßer meinen entzündeten Lippen, als das erfrischende Wasser des Lebens.

Ich schwöre bei deinen anmuthigen Farben, bei dem Duft, den du aushauchst, zarte Blume des Frühlings der Schönheit.

Bei dem leichten und zierlichen Gang, gleich dem Gang des Rebhuhns der Berge.

Bei dem wollüstigen und schmachtenden Blick, ähnlich dem der furchtsamen Gaselle.

Bei dem feuchten Rubin deiner liebkosenden Lippen.

Bei den blendenden Perlen, die durch dein verführerisches Lächeln hell durchschimmern.

Bei den Wangen, die einem Rosenbeet ähneln, wo die Vernunft sich verwirrt und verliert.

Bei der unaussprechlichen Verschmelzung

von Zartheit und Anmuth, wohin die besiegte Einbildungskraft vergebens sich aufzuschwingen wagt.

Ja, ich schwör' es, wenn Hafez die kleinste Gunstbezeugung von dir erhielt, so würd' er, in eine Zauberwelt entrückt, die ganze Welt und die eitelen Schätze, die sie birgt, mit gleichgültigen Augen anschauen.

Gesang von Emreri.

Als bei dem Schimmer der Morgenröthe das Auge der Natur, durch einen süßen Schlummer erquickt, sich öffnete, verließ ich mit einem von einem tausendfachen Feuer verzehrten Herzen, mit Thränen benetzten Augen mein einsames Lager.

Von Sehnsucht gemartert durchlief ich traurig meinen einsamen Aufenthalt. Vielleicht, dacht' ich bei mir, seh' ich sie erscheinen meine angebetete Geliebte! Vielleicht hör' ich Worte

der Liebe aus ihrem anmuthigen Munde! ....
Mit einem Mahl erblick' ich ein Blatt Papier. Hastig ergreif' ich ein Rohr, tauche es in den reinsten Moschus und nachdem ich den Himmel angefleht hatte, sie mir günstig zu stimmen, schilder' ich den Zustand meines Herzens. Liebe, Unmuth, nichts wurde vergessen. Bald flehte ich, bald macht' ich Vorwürfe. Liebkosend, dann auffahrend, jetzt unterwürfig, dann gebieterisch überließ ich mich der verwirrenden Unruhe meines Herzens.

„O du, deren parfümirte Lippen die Seele mit dem lieblichsten Nektar berauschen! Du, deren Küsse, glühend von dem ganzen Feuer der Jugend, Wahnsinn in meine Einbildungskraft schleudern; gieb mich nicht länger der schrecklichen Marter der Trennung preiß; verzehre nicht mein Herz in den zernichtenden Flammen eines vergeblichen Harrens .... Mein Blut wallt heftig auf; meine gepreßte Brust kann meine Seufzer nicht mehr zurück-

halten!..... Ja — ich bin überzeugt, sähst du es von solchen Martern zerrissen, du würdest beklagen dieses Herz, das deine Abwesenheit tödtet!....."

Mein Kalem hatte diese letzten Worte noch nicht geendigt, so ließ sich plötzlich ein leises Getöse an meiner Thür vernehmen. Ich öffne: sie war's. Ich erblicke sie — meine Geliebte! Ich schaue das bezaubernde Auge, dessen Reitze unzählbar sind: die langen schwarzen Haare, deren Ambralocken mit so vieler Anmuth herabfließen. Außer mir vor Freude spring' ich auf; sie eilt mir entgegen, ich schließe sie in meine liebkosenden Arme; ich entferne einen lästigen Schleier und unsere Küsse verschmelzen sich!

Nein, nie hatte mir meine Einbildungskraft selbst in den entzückendsten Träumen ein reitzenderes Bild vor die Augen gezaubert. Mit welcher Inbrunst bat ich, meiner Klagen mich schämend, um Verzeihung: wie weit

mehr denn jemals stellt' ich mich nun als ihren Sklaven dar!

Ode von Dschami.

Melodischer Sänger, Vorbote der Morgenröthe, woher die zerreißenden Klagen, die schmerzhaften Töne, die das Herz mir umkehren?

Sage mir, woher rührt die düstere Schwermuth, der tödtliche Gram, die dein Herz zu zerdrücken scheinen?

Ist es die Liebe zu einer Rose, die es verzehrt; nun dann! so flattere, wie deine jungen Nebenbuhler in diesem buntfarbigen Park umher, wo tausend Blumen bei dem wiederbelebenden Hauch des Frühlings ihren Kelch geöffnet haben.

Vielleicht richtest du, wie die klagende Turteltaube, gegen jene schlanke Cypresse deine Seufzer? Aber dann würdest du dich nicht auf meinem einsamen Zelt niederlassen; man würde

ich den geheimnißvollen Schatten der Haine lachen sehen.

Nein, nein, ein anderer Schmerz wühlt in deinem Innern; über die Abwesenheit jenes reitzenden Mädchens, ich fühl' es, vermischst du deine langen Seufzer mit den meinigen.

Eile daher auf meinen Schooß herab: komme, damit ich deinem schnellen Flügel dieses mit meinen Thränen getränkte Briefchen anvertraue!..... Al r hüte dich, ach! hüte dich vor dem durchdringenden Blick ihrer strengen Hüter.

Da wir beide unglücklich sind, müssen unsere Herzen sich verstehen: sey daher, ich beschwöre dich, mein Dollmetscher bei ihr: und sollte ihr reitzender Mund sich nach Dschami erkundigen, so sage ihr, daß dieser Unglückliche, getrennt von seiner Freundin, ins Grab sinken würde*).

---

*) Die letzten 3 Oden hat der französische Herausgeber dem 2ten Bande angehängt.

Eben so Herz-zerreißende Klagen und wehmüthige Seufzer preßte dem Jehandar die gewaltsame Trennung von seiner theuren Mherbanu aus. Denn (s. Bahar Danusch. Th. 3. S. 51) im wilden Anfall der Verzweiflung wie Gras auf dem Boden sich wälzend, zerriß er, wie die Rose, seine Kleider, streuete Staub auf sein Haupt und vergoß einen Strom von heißen Thränen. Bald stieß er, wie ein Verrückter, Herz-zerreißende Klagen aus, und ersuchte den Zephir, ihm Düfte aus dem Garten seiner Geliebten zuzuwehen, und bald bat er flehentlich das Lüftchen, der Cypresse seines Lieblingsstroms Nachrichten zuzuführen; zuweilen schluchzte er laut wie Medschnun beim Andenken an seine theure Leïla. Geschmack an Nahrungsmitteln verließ seinen Gaumen, der Schlaf wich von seinen Augen und jeden Augenblick haderte er mit den Winden, Nachrichten von Mherbanu ihnen abfordernd und ausrufend: „Für Wen legt sie nun ihre Moschus-

Haare in zierliche Locken und vor Wem öffnet sie süßlächelnd die Rosenknospe ihrer Lippen? Auf Wen heftet sie die bezaubernde Nergus (Narcisse) ihres Auges und für Wen legt sie die Schlinge mit den Ambra-Mählern, die ihr Mondhelles Gesicht verdunkeln? O Lüftchen, solltest du der Wohnung meiner Geliebten vorüberziehen, so schildere ihr meine schreckliche Lage und sage ihr, daß ich aus schmachtender Sehnsucht von dem Thron der königlichen Würde in den Abgrund des Elends herabgesunken bin, daß ich statt fürstlicher Gewänder das Kleid eines Bettlers trage; daß ich meine Krone fortgeschleudert und das Mahl ihrer Fußstapfen zu meinem Thron gemacht habe; daß ich von unaufhörlichem Gewinsel abgemattet, keine Kraft mehr habe, zu wehklagen und wegen des beständigen Verfolgens ihrer Spur mein Fuß unfähig geworden ist, sich weiter zu bewegen. Flehe ihr Mitleiden für mich Unglücklichen an: bitte sie, mich zu be-

suchen und ihren Cypresse-gleichen Schatten über mein Kissen zu werfen und mein Haupt aus dem Staube der Betrübniß emporzurichten. Doch fordere sie auf, zu eilen, indeß noch ein Funken von Leben in mir übrig ist, sonst wird sie bloß meinen entstellten Staub sehen, den vielleicht die Winde in alle Gegenden hin verstreuet haben."

Doch wurde eben diese reitzende Mherbanu späterhin von Jehandar vernachlässigt und mußte seine Liebe mit einer schönen Gefangenen theilen. Indessen hauchte sie niemals ihren Gram gegen ihren Gemahl aus, sondern verschloß ihren Herz-verzehrenden Kummer in ihren eigenen Busen. In die Einsamkeit sich vergrabend wurde sie vor Seufzern und Klagen dünn, wie der Faden ihres Rosenkranzes, und abgezehrt, wie die Strohdecke der Büßenden.

Dieser Zustand rührte den weichherzigen

Gemahl und, zu seiner vorigen Liebe zurückkehrend, schrieb er folgenden Reuevollen Brief.

„Bei diesen Jasmin-duftenden Locken, deren jede eine Fessel für mein bezaubertes Herz ist, schwör' ich, daß, seitdem meine Augen des Anblicks deiner Frühling-bezaubernden Gestalt beraubt gewesen sind, mein ganzer Körper wie die Tulpe in Blut ersäuft worden ist und ich wegen des verschwenderischen Ergusses meiner Thränen ein Nebenbuhler der Gewässer von Umman und der Ströme von Dschihon (Oxus) geworden bin.

„Wenn die Erforscher der Traditionen der Welt, aus dem Archiv der Zeit die Geschichte von Parwitz und die Begebenheiten von Medschnun hervorziehend, ihre Lage mit der meinigen vergleichen wollten, so würden sie finden, daß ihr Jammer nur eine schwache Probe des meinigen gewesen.

„Die verzehrende Kerze fühlte nie von der Marter der Flamme einen solchen Schmerz,

als ich von der Qual meines Herzens erduldet habe.

„Meine Zärtlichkeit für dich ist nicht vorübergehend, sondern ich sog sie mit meiner Muttermilch ein, und sie kann nur mit meinem Leben aufhören.

„Laß nach dem Empfang dieses Briefes das Feuer des Zorns dem Wasser der Freundschaft Platz machen, kehre zurück, und sieh', wie ich vor Sehnsucht nach dir gleich dem hinwelkenden Gras eingeschwunden bin, und wie ich aus Verlangen, dich zu sehen, dünn wie die Fasern der Rohrdecke geworden bin. Die Sprache ausgenommen — würdest du mich nicht von der Luft absondern, und außer durch die Bewegung meiner Person, mich nicht von dem Staube unterscheiden können.“

Die zärtliche M h e r b a n u antwortete:

„Was für ein unerwartetes Glück, daß deine Feder mit wohlwollender Zärtlichkeit die Ansprüche meiner Liebe zeichnen würde!

„Mit der Spitze meines Rohrs drück' ich meine Dankbarkeit aus. Möge nie eine Zeitperiode mit deiner Feder in Widerspruch treten!

„Ein solches armes Wesen, wie ich bin, war einer solchen unerwarteten Huld auf keine Weise würdig: aber, da es in der wohlthätigen Natur der Quelle liegt, den Garten und die Wüste auf gleiche Weise mit den Schauern seiner Freigebigkeit zu nähren, und den Dorn eben so sehr, als die Rose zu begünstigen, so darf es freilich nicht weiter befremden, daß deine, wie die Plejaden erhabene Majestät gleich der Sonne die Strahlen der Großmuth auf ein unbedeutendes Atom, dessen Existenz oder Vernichtung auf der Wagschaale des Seyns von keiner Wichtigkeit seyn kann, zu werfen geruhet hat.

„Welch' ein Wunder, daß ein König die Noth eines Bettlers erleichtert? Was kann

ich zur Dankbarkeit für diese herablassende Güte anders, als Gebete darbringen?

„Der Theil deines Briefes, der Klagen wegen der Abwesenheit und Schmerz über die Trennung ausdrückte, welche blos huldreiches Mitleiden mit einer verlassenen Wanderin in der Wüste des Elends eingeflößt hatte, waren, wie der wiederbelebende Athem Jesus's neu beseelend und verursachten der Niedrigsten unter allen deinen Sklavinnen unbeschreibliche Freude.“

Als der Sultan dieses Schreiben erhalten hatte, eilte er, die betrübte Prinzessin zu trösten. Gleich dem Zephir, der über den Rosenbusch des Gartens der Schönheit wehet, entfaltete er die eingeschrumpfte Rosenknospe ihres Herzens und ergötzte seine Augen an dem Anblick ihrer Reitze, die, obgleich von Gram umwölkt, dennoch angenehm lächelten.

Wie die Turteltaube Lieder der Liebe und Dankbarkeit anstimmend fügte sie sich wieder

in die Bande der Versöhnung, und folgte dem Monarchen, wie sein Schatten auf dem Pfade der Gemüthsübereinstimmung, von dem sie auf die übrige Zeit ihres Lebens hindurch nie wieder abweichen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

27.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

□āmī, Nūr-ad-Dīn □Abd-ar-Ra□mān Ibn-A□mad, / Hartmann, Anton Theodor, / Ché
zy, Antoine Léonard <<de>>,

Medschnun und Leila ein persischer Liebesroman

Bd.: 2

Amsterdam (1808)

A.or. 3481-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10250596-4